

a novel by

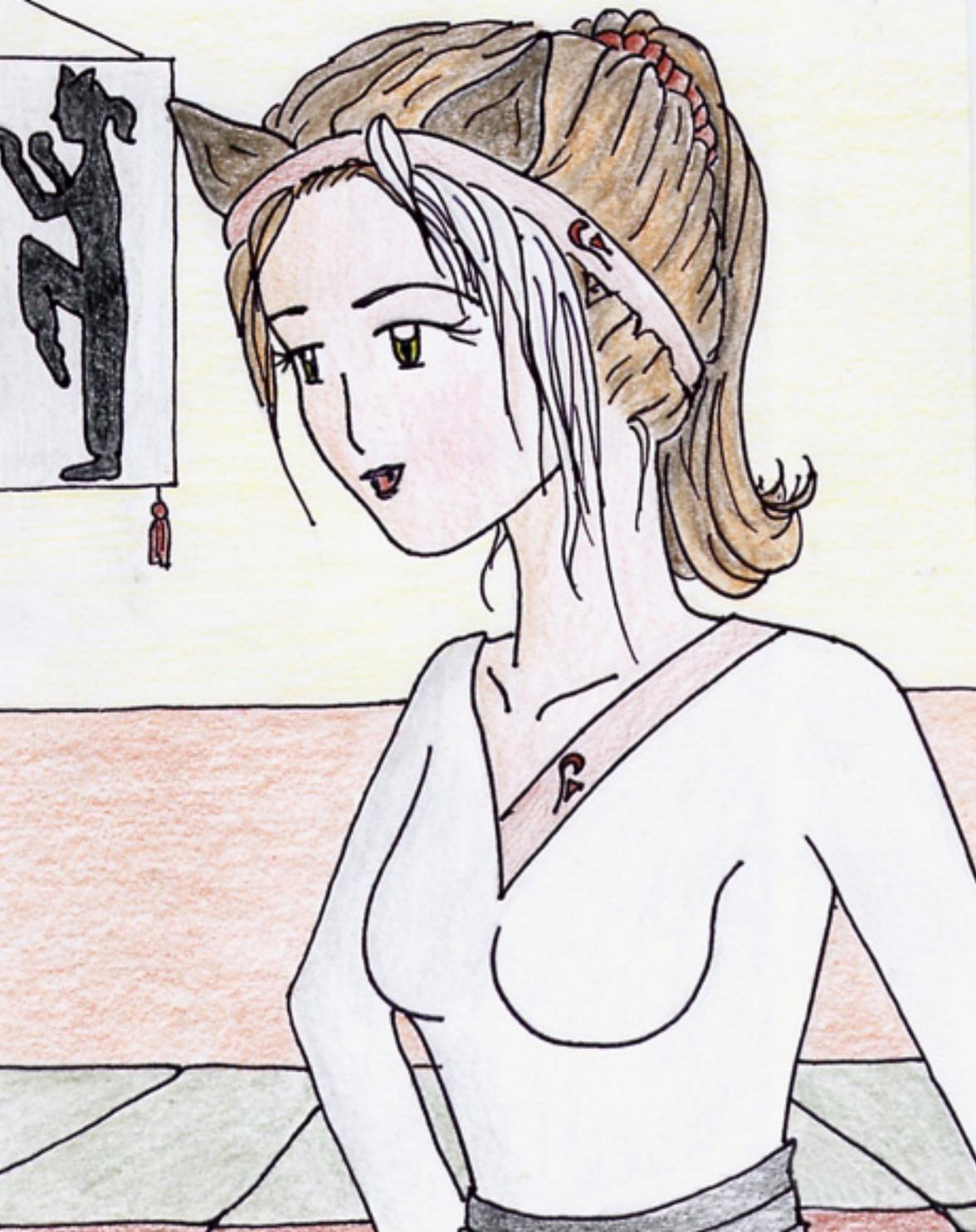
Julian Wangler



STAR TREK TEMPEST



Special II: The Beginning



Julian Wangler

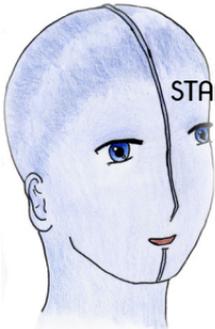
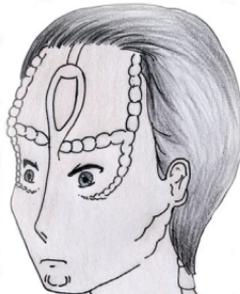
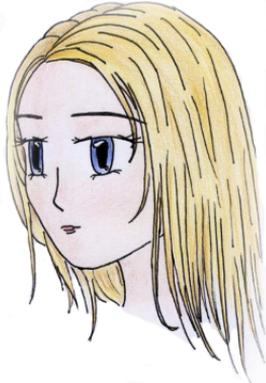
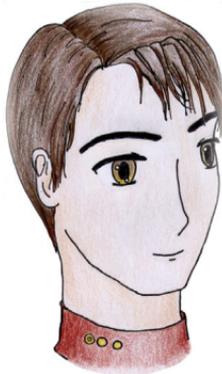
Star Trek
TEMPEST

Special II: *The Beginning*

Roman
3. Auflage, 2009

Ω

www.startrek-companion.de



© 2006

Julian Wangler

STAR TREK is a Registered Trademark of Paramount Pictures
all rights reserved



:: Prolog

2374

„Achterdeflektoren verlieren Energie!“

Zeitgleich mit dem zwischen Furcht und Verzweiflung schwelenden Ruf des taktischen Offiziers, Lieutenant Commander Antoine Misé, schien eine göttliche Hand nach dem Schiff zu greifen, und das Deck neigte sich wieder nach unten. Captain Tiffany Coltero zählte mit ihren gerade einmal zweiunddreißig Jahren zu den drei jüngsten Kommandanten, welche die Sternenflotte jemals hervorgebracht hatte; trotzdem hieß das nicht, dass sie nicht schon unzählige brenzlige Situationen überstanden und sozusagen in petto hatte. Die jetzige Situation überstieg bei weitem alles, was sie bislang zu ihren Erfahrungsschatz hatte zählen können; überall um sie herum – außer– wie innerhalb der schützenden Wände und Schilde ihres Schiffes – duplizierten sich die Brandherde, Sekunde um Sekunde schneller. Die Hiobsbotschaften der sie umgebenden Brückensoffiziere kamen in immerzu geringeren Intervallen, und sie selbst spürte die Dämmerung eines Nervenzusammenbruchs über ihren Wogen.

Nein!

Coltero biss sich auf die Zunge, bis sie Blut schmeckte, um ihrer inneren Verfassung ein Ventil zu geben, dann nutzte sie die Gelegenheit, sich aus dem Kommandosessel zu erheben, wusste sie doch, dass ihr Geist wie Körper sich der völligen Erschöpfung näherten. Seit vielen Stunden tobte der Kampf im Orbit von Betazed. Zwar hatte die

Moldy Crow unter ihrer Führung den Evakuierungstransporten der Sternenflotte kostbare Zeit verschafft, aber noch befand sich das Einsatzziel nicht in trockenen Tüchern. Sie würde noch ein wenig durchhalten müssen.

Glücklicherweise wandelte sich die notwendige Entschlossenheit schnell genug in Mut um, und so machte es Coltero nicht mehr viel aus, unter der brechenden Erschütterung der Kommandozentrale, rührend von nimmer enden wollenden feindlichen Salven, gleich wieder in ihren Sessel zurückgeworfen zu werden. Um Schlimmeres zu verhindern, umschloss sie sofort die Armlehnen; als das Gewitter abklang, stieß sie sich erneut ab – und konnte lange genug das Gleichgewicht halten, um die Reling zu erreichen und sich an ihr festzuklammern, ehe der Hexenkessel von neuem her über sie alle hereinbrach.

Diesmal war es merklich schlimmer als noch vor einigen Minuten, es mochte etwas mit dem allmählichen Versagen der Schilde zu tun haben. Kreischende Crewmitglieder flogen übers Deck, das in scharlachroter Düsternis versank, nachdem die Beleuchtung für einen Augenblick versagt hatte. Eigentümlicherweise traten in der Finsternis die tiefen Wunden, die Schiff und Crew der Schlacht davontrugen, umso deutlicher zutage: Implodierende Konsolen und Relais hinterließen Nachbilder auf Colteros Netzhäuten, sie meinte das Brechen von Knochen zu hören.

Nein!

Sie durfte sich jetzt nicht von Einzelheiten die Aufmerksamkeit stehlen lassen, wie unangenehm sie auch sein mochten. Sie hatte sich auf das Wesentliche zu konzentrieren:

Die Mission!

Die *Moldy Crow* hatte den Auftrag erhalten, die Führungsrolle in der kleinen Verteidigungsflotte um Betazed zu übernehmen, nachdem diese wichtige Föderationswelt

völlig vom Dominion überrascht worden war. Es war den Jem'Hadar irgendwie gelungen, durch den Abwehrwall der Sternenflotte an der Front zu brechen, und jetzt tobte die Hölle im Orbit um jenen idyllischen Planeten, dem der Begriff ‚Feindseligkeit‘ seit langem doch schon fern war.

Verdammt, wie konnte das nur passieren?!

Nein! Keine Ablenkungen!

Coltero wandte sich um zum Taktisch Misé und nahm damit wieder den Faden auf. „Status der Flotte?“

„Die ersten siebzehn Schiffe sind gestartet!“, erwiderte der Mann, der wie sie von der Erde stammte. „Werden voraussichtlich in zwei Minuten in den Warp springen können!“

„Und was ist mit dem Rest?“

Misé schüttelte den Kopf, bevor er sagte: „Das Dominion stört unsere KOM-Systeme mit einem rotierenden EM-Impuls.“

Diese Aussage nahm Coltero zum Anlass, sich ihrem Cheffingenieur zu adressieren, Gustav Finnley. „Sehen Sie zu, dass Sie diese Sache in den Griff kriegen!“

„Aye, Captain!“ Finnley an der Backbord-Seitenstation hatte unverzüglich reagiert. „Es könnte aber ein wenig dauern!“

In einer unwirklichen Sekunde musterte Coltero das Antlitz des Mannes, und sie erkannte, dass er erschöpft und hohlwangig aussah. Seitdem dieser Krieg begonnen hatte, kümmerten sie sich nicht mehr ausreichend um Körperhygiene, wer hatte denn noch Zeit für so was? Schmutz und Schweiß bildeten eine klebrige Schicht auf ihrer Haut. Hinzu kam: Das System der Lebenserhaltung erzeugte keine angenehme Temperatur mehr, sorgte vor allem dafür, dass die Luft atembar blieb. Allein das war schon schwer genug, aber jetzt mutete die Lage ungemein akuter an. Vor allem, wenn man all die Lecks und Kontaminationen berücksich-

tigte, um die sich niemand kümmerte, weil alle genug damit zu tun hatten, kritische Systeme zu reparieren. Der Rest musste warten, bis er ebenfalls die kritische Phase erreichte.

Coltero riss sich zurück ins Hier und Jetzt – oder sollte man besser sagen: *wurde* zurückgerissen –, als die Schilde einer weiteren Belastungsprobe ausgesetzt wurden; die *Moldy Crow* schüttelte sich wie ein verwundetes Tier.

„Sieht so aus, als fänden wir heute heraus, wie viel Beschuss dieses Schiff aushält...“ Mit diesen Worten, in denen der Kampf gegen schwindende Zuversicht zum Ausdruck kam, drehte sie sich zum Hauptschirm um. Das große Projektionsfeld im vorderen Teil der Brücke bot eine ungeheure Anzahl von Jem’Hadar–Angriffsjägern dar. Der Inbegriff tänzelnder Todesalben. Ein Teil der zahlenmäßig überlegenen feindlichen Flotte beschäftigte sich mit der *Moldy Crow* – immer wieder fegten die fern an Insekten erinnernden Raider über sie hinweg und brachten dabei ihre tödlichen Polaron–Emitter zum Einsatz –, die übrigen Schiffe verwickelten die anderen, insgesamt sechs Sternenflotten–Einheiten in ständige Kämpfe. Coltero erkannte, wie die Hülle der *Agrippa*, eines schweren Kreuzers der *Ambassador*–Klasse, bereits an mancher Stelle feurige Lecks aufwies. Andererseits wusste sie: Schäden spielten in der herrschenden Lage kaum eine Rolle mehr. Man kämpfte, so hart und lange man konnte. Nichtsdestotrotz war es ein Faktum, dass die Schilde der *Agrippa* noch schneller dem Kollaps näher kamen als dies bei der nicht minder krisengebeutelten *Moldy Crow* der Fall war.

„Ruderkontrolle, Ausweichmanöver Delta–vier initiieren!“

Der saurianische Navigator, Fähnrich Flixxo Windeever, tastete fast synchron zu ihrem Befehl nach den Triebwerkskontrollen und richtete sie aus. Die *Moldy Crow* legte sich auf die Seite, sodass die Trägheitsabsorber für einen

Moment irritierten, dafür entgingen sie einigen Salven, welche die Schildkapazität nur weiter dezimiert hätten.

Als sie zwei Angreifer hinter sich gelassen hatten, meldete Finnley: „Die KOM funktioniert wieder!“

„Sehr gut! Also, Misé, fragen Sie bei der Orbitalkontrolle an, wann die restlichen Konvoischiffe abflugbereit sind!“

Vielleicht zwanzig Sekunden verstrichen in relativer Ruhe, ehe der taktische Offizier von seinen Anzeigen aufblickte. „Die letzten beiden Einheiten sind gerade erst von der Oberfläche gestartet.“

Coltero wusste, was das hieß: Sie brauchten noch mehr Zeit. Noch mehr Zeit.

Und sie wusste noch mehr: Die letzten beiden Konvoischiffe transportierten das Führungspersonal der Sternenslotte, das auf Betazed stationiert war. Die Verfassung schrieb zwar vor, dass jedem Leben gleiches Gewicht zukam, die Realität sah anders aus: Man würde es ihr als höchstes Versagen auslegen, wenn sie zuließ, dass den Commodores und Admirälen an Bord dieser Transporter etwas zustieß.

Noch mehr Zeit...

„Misé, teilen Sie der *Quoye* mit, sie möge die Flanken der *Agrippa* stärken. Und außerdem sollen Captain Benteen und Farrash sich einen Perimeter zurückziehen, die *Allen* soll unsere Position einnehmen und dafür sorgen, dass der Konvoi freie Fahrt voraus hat.“

Der Taktisch runzelte die Stirn. „Wir haben etwas vor?“

Coltero begegnete ihrem Untergebenen mit verwegener Expression. „Allerdings.“, sagte sie. „Wir werden uns die nötigen Minuten erkaufen...“

Wie sagte sie nicht –

Sie wusste es ja noch selber nicht einmal.

Aber Tiffany Coltero, Captain der *Moldy Crow*, war entschlossen, dem Dominion die Stirn zu bieten, bis sie es sich leisten konnten, aus diesem Sektor abzuziehen.

Lieutenant Cassopaia Nisba eilte durch die völlig überfüllten Korridore von Sternenbasis 713.

Es spielte keine Rolle, dass die Britanerin derweil bis zur Erschöpfung überarbeitet war – und dabei griff sie seit Tagen nur noch zu Aufputzmitteln –, denn überall um sie herum überwarfen sich die Verletzten und Stöhnenden, die Trauernden und die Hoffnungslosen. Der Eingangsbereich der stationären Medosektion der *Regula*-Basis im Orbit um Betazed war kaum passierbar für die Ärztin, die Stunden und aber Stunden im Akkord mit dem hiesigen medizinischen Personal damit zugebracht hatte, Leben zusammenzuflicken und zusammenzuhalten, symbolisch ausgedrückt.

Nun brach es ihr fast das Herz, so viele unbehandelte Opfer des Angriffs zurücklassen zu müssen, während sie sich auf dem Weg in einen der Shuttlehangars machte – wo hoffentlich Fähnrich Sheppard bereits auf sie wartete. Sie mussten auf die *Moldy Crow* zurückkehren, hatten das Signal erhalten, dass die Konvois kurz vor dem Warptransfer standen. Die Sternenflotte evakuierte ihr gesamtes Personal aus diesem Sektor, weil er nun an das Dominion fallen würde. Die Betazoiden mussten zurückbleiben. Der Plan – oder anders ausgedrückt: Die Hoffnung – der Sternenflotte sah einen gewissen Clou vor, der auch schon im Falle Bajors angewandt worden war, als das Dominion sich zeitweilig des bajoranischen Sektors bemächtigte. Betazed war zwar keine neutrale Welt wie Bajor, allerdings hatte man dort im Vorfeld auch sämtliche Sternenflotten-

Präsenz abgezogen und Nichtangriffsverträge mit den Vorta geschlossen. Jetzt sollte die Sternenflotte, nämlich um Betazed vor weiterem Unheil zu bewahren, genauso das Weite suchen; die betazoide Regierung würde kurz darauf den Austritt ihrer Welt aus dem Föderationsbund erklären – natürlich nur eine Farce, aber auch die einzige Hoffnung, die dieser, einer der Kernwelten der Planeten–Allianz, blieb. Es stand völlig außer Frage, dass die Jem'Hadar von den kläglich wenigen Verteidigungsschiffen abgewehrt werden konnten.

Dabei, dachte Nisba, als sie über Gesichter hinwegstapfte, die ihr alle verzweifelte Blicke zuwarfen, hätte die Sternenflotte es besser wissen müssen: Sie hatte zugelassen, ihre Verbände durch einen raffinierten, mehrfrontalen Angriff des Dominion zerstreuen zu lassen. Betazed war so gut wie unbewaffnet geblieben, und die Jem'Hadar hatten nicht gezögert, waren eingefallen. Vielleicht war die Admiralität sich zu sicher gewesen, es mit einem Feind zu tun zu haben, der nach dem Handbuch kämpfte. Und es stimmte: Das Dominion *hatte* eine Zeitlang nach dem Handbuch gekämpft, zu Beginn dieses langen, zermürenden Kriegs. Aber je länger und zermürender er wurde, desto mehr brach auch die Zuversicht bei den Gründern, mit viel Geduld und noch mehr Waffen, Schiffen und Jem'Hadar zu obsiegen. Unlängst herrschte der Stellungskrieg, Schützengräben verhärteten sich, wurden zur Alltagsstätte, zur Heimat. Umso furchteinflößender empfand Nisba den Gedanken, dass Betazed alsbald an das Dominion fallen würde. Warum? Dieser Fall hatte etwas Symbolisches an sich, denn er deutete an, dass der Stellungskrieg sich seinem Ende neigen und das Dominion bald wieder die schnellen Erfolge seines anfänglichen Blitzkriegs erringen könnte. Niederlagen hatte die Sternenflotte in jüngster Vergangenheit viele erlebt, und einige waren weitaus gravierender als

die Aussicht, Betazed zu verlieren. Immerhin war Betazed keine Militärbastion. Allerdings handelte es sich hierbei vielmehr um ein psychologisches Trauma, das auf seine Weise neu war: Betazed repräsentierte nicht nur einen der stabilisierenden Stützpfeiler, das Mark der Föderation, sondern auch die Macht über die Furcht, die nun dem Dominion zufallen würde. Das wussten die Gründer, sie waren weit- aus klügere Feldherren, als die Sternenflotte ursprünglich angenommen hatte, und jetzt würden sie mit der neuen, ihnen zufließenden Macht den Kriegsverlauf vielleicht wieder zu ihren Gunsten wenden.

Während sie ein Schüttelfrost überfiel, bog sie um eine Kurve im Gang und nahm die erste Tür von links. Das Schott glitt zur Seite, und zum Vorschein kam ein großer Hangar. Hier rumpelten breite Frachtwagen zwischen Shuttles, die von eiligem Personal startklar gemacht wurden; überarbeitete Offiziere brachten neues Gerät und Vorräte und auch kleine Maschinen zu den Schiffen. Überall wurden Befehle gerufen. Werkzeuge von Mechanikern heulten auf. Induktionsmotoren brüllten. Metall schepperte gegen Metall, als Nisba einen beißenden Geruch von Ozon, Gleitsprühmitteln und Kohlenstoff in die Nase bekam. Die Britanerin bahnte sich ihren Weg durch die schmutzige Menge und das elektronische Chaos, bis hin zu einer jungen, zierlichen Frau mit langem, blonden Haar, die wie eine Insel der Ruhe im Meer des Chaos wirkte.

Christine Sheppard.

Die Einsatzleiterin der *Moldy Crow* wartete, wie vereinbart auf sie, und Nisba war dankbar für ihre Pünktlichkeit. Während die Ärztin auf der Krankenstation von Sternenbasis 713 ausgeholfen hatte, war Sheppard den Kollegen in der Maschinensektion der Raumstation zur Hand gegangen, im steten Bemühen, die Schilde und Waffen betriebsbereit zu halten. Nicht zuletzt Sheppards einfallreichem

Kopf war es zu verdanken, dass die Jem'Hadar den orbitalen Verteidigungsring bislang nicht durchbrochen hatten. Doch nun wurden die Angreifer immer mehr und im Gegenzug die Verteidiger immer schwächer, kurzum: Es war verdammt noch mal an der Zeit, zu verschwinden.

Als Nisba die Terranerin erreicht hatte, fragte sie: „Sind wir startklar?“

Sheppard sparte sich eine Antwort darauf. Stattdessen streckte sie den Arm aus und verwies auf die geöffnete Heckrampe des Typ-8-Shuttleschiffes, mit dem sie hergekommen waren: „Nach Ihnen, Doktor.“

Das musste sich Nisba nicht zweimal sagen lassen.

Jetzt oder nie..., dachte Coltero.

Der Captain saß angespannt im Kommandosessel, als die *Moldy Crow* mit voller Impulsgeschwindigkeit dem Kriegsschiff der Jem'Hadar entgegenraste. Sie ließ sich nicht in die metaphorischen Karten sehen und wartete darauf, dass ihr Trumpf sich zeigte.

Genau zum richtigen Zeitpunkt startete die *Wolfskin* ein Ablenkungsmanöver über die Flanke und verwirrte den Gegner. Eine doppelte Salve aus Quanten-Torpedos und Phaserblitzen traf das Steuerbord-Warpmodul des Schlachtkreuzers. Eine heftige Explosion beeinträchtigte die strukturelle Integrität des ganzen Schiffes und es neigte sich zur Seite, fiel Betazed, einer von permanent durchs all flackernden Explosionen umringten blaugrünen Kugel mit weißen Wolkenschnörkeln, entgegen.

„Der zweite Schlachtkreuzer dreht bei und nähert sich.“, meldete Misé. „Sir, die *Wolfskin* setzt sich mit uns in Verbindung.“

„Auf den Schirm.“, sagte Coltero.

Das kluge Gesicht eines Deltaners vor dem Hintergrund seiner Brücke erschien auf dem Wandschirm und war ihr sehr willkommen. „Haben Sie vielen Dank, Captain Hevec.“

Der Mann lächelte freundlich. „Gern geschehen, Coltero. Aber wir haben nun genug für König und Vaterland getan. Ich soll Ihnen von Captain Anfagh ausrichten, dass die Flotte jeden Moment springen wird.“

„Habe verstanden. Wir sind auch gleich soweit.“ Coltero wies Misé an, die Transmission zu beenden. „Angriffskurs. Bringen wir diese Sache zu Ende. Feuer frei für sämtliche Waffen.“

Die *Moldy Crow* näherte sich dem anderen Kreuzer, den die *Wolfskin* vorhin ebenfalls hatte beschädigen können. Mit einer solch massiven Attacke konnte das angeschlagene Schiff nicht fertig werden. Es kam vom Kurs ab, schlingerte und explodierte.

Flammen leckten aus einer der seitlichen Stationen, als aus der Explosion schon wieder neue Vorhut heraufstieg: drei kleinere Jem'Hadar-Raider.

„Captain,“, meldete Misé, „sämtliche Konvoischiffe sind soeben auf Warp gegangen. Missionsziel erfüllt.“

Coltero gönnte sich ein leises Schnaufen. Dann sagte sie: „Ich glaube, es ist an der Zeit, dass auch wir uns auf den Weg machen... Was meinen Sie, Commander?“

Misé lächelte dünn. „Nichts lieber als das, Captain.“

„Sehen wir zu, dass wir unsere Leute kriegen – und dann nichts wie weg. Navigator, bringen Sie uns zurück in die Nähe von Sternenbasis 713.“

Flixo Windeever programmierte einen Kurs und beschleunigte – noch bevor die Jem'Hadar sie ein weiteres Mal unter Beschuss nehmen konnten.

Das Shuttleschiff verließ mit maximaler Impulskraft die Umlaufbahn von Betazed, als beide Insassen mit ansahen, wie die schwerbeschädigte Flotte in den Warptransfer übergang. Nichts mehr schien sie hier zu halten, und das konnte nur eines bedeuten...

Sheppard blickte erleichtert von ihren Anzeigen auf. „Sie haben es geschafft. Der Konvoi ist weg.“

Nisba nickte vernehmend. „Dann geht es also nur noch um uns. Hoffentlich haben sie uns nicht vergessen.“

„Das glaube ich nicht. Sehen Sie...“ Sheppard deutete aus dem Backbord-Fenster, wo die *Moldy Crow* erschienen war und immer weiter answoll. Die Hölle an ihren Fersen : ein halbes Dutzend Jem’Hadar-Raider.

[*Moldy Crow* an Shuttleschiff *Santa Monica*.], tönte Colteros Stimme kurz darauf durch die KOM.

Sheppard, die das kleine Gefährt steuerte, antwortete. „Wir hören Sie, Captain.“

[Gut, dann passen Sie jetzt auf, meine Damen. Wir haben, wie Sie sicherlich sehen können, ein kleines Problem.] Zweifellos spielte sie auf die Jem’Hadar-Brut an, die nun ungehindert ins System einfiel.

„Lassen Sie mich raten.“, antizipierte Nisba. „Sie können die Schilde nicht abschalten.“

[Richtig geraten. Ich habe mich mit Mister Finnley beraten und er ist der Auffassung, dass wir etwas versuchen müssen, um Sie an Bord zu holen.]

„Und ich dachte schon, Sie wollen ohne uns nachhause fliegen.“

[Diese Art von Humor steht Ihnen nicht, Doktor. Hören Sie zu: Wir werden Sie mit dem Traktoremitter ergreifen und dann auf Warp gehen. Aber dafür ist es erforderlich, dass Sie einen ganz genauen Parallelkurs fünf Kilometer

von unserem Heck eingeschlagen, damit der Traktorstrahl bei hoher Warpbeschleunigung auch hält. Wir geben Ihnen jetzt die Koordinaten durch.]

Während die Schiff-zu-Schiff-Kommunikation stattfand, hatte sich die *Moldy Crow* zügig vor das Shuttleschiff geschoben, und es sah schon danach aus, dass Sheppard die Koordinatenmarkierung für den Traktorstrahl traf, als sich die Fähre plötzlich schüttelte.

„Verdammt!“, rief Sheppard, sodass ihr ansonsten bleiches Gesicht errötete. „Wir haben einen an uns dran!“

[Warten Sie.], sagte Coltero durch die KOM. [Wir helfen Ihnen.]

Ein Hagel Photonen-Torpedos verließ eines der heckwärtigen Katapulte der *New Orleans*-Fregatte und zwang den Jem'Hadar zum Abdrehen.

Sheppard, die das Shuttle ausgesprochen geschickt navigierte, benötigte keinen dritten Versuch. „Wir sind im Raster.“, meldete sie schließlich.

Aus einer der hinteren Sektionen der *Moldy Crow* gleißte ein großer, grüner, fächerförmiger Strahl und kettete das kleine Schiff an die Fregatte. Nur wenige Sekunden verstrichen, da jagte letztere in den Warptransfer – die *Santa Monica* an der Leine...

Erleichtert lehnte sich Nisba in ihrem Sessel zurück, während beide Frauen beobachteten, wie die *Moldy Crow* immer weiter Fahrt aufnahm und die Sterne um sie herum sich, charakteristisch für den Warpmodus, verzerrten.

„Jetzt gehört Betazed dem Dominion.“, raunte die Boritanerin.

„Zumindest konnten wir sämtliche Stützpunkte der Sternenflotte und alle Banner- und Würdenträger rechtzeitig evakuieren.“ Sheppard wusste, dass ihre Worte einem Tropfen auf den heißen Stein gleichkamen.

Nisba grinste zynisch. „Ich würde also sagen: Operation gelungen, Patient tot.“

Dann drang Captain Colteros Stimme durch die Lautsprecher: [*Moldy Crow an Santa Monica*. Wir werden Sie jetzt in den Hangar ziehen.]

Der Traktorstrahl hievte das Shuttle jetzt näher ans Mutterschiff heran, und die beiden Frauen beobachteten, wie die eiserne Hangarschotte geöffnet wurde.

„Ich weiß ja nicht, wie's Ihnen geht, Doktor,“, sagte Sheppard von der Seite und rieb sich dabei den Bauch, „aber ich habe jetzt richtig Kohldampf. Ich habe so großen Hunger, da glaube ich, heute Abend schmeckt mir jedes Essen.“

Nisba schüttelte den Kopf. „Das sehe ich ganz und gar nicht so. Wieder einmal haben wir überlebt, den Tod überlistet. Das muss gefeiert werden. Und zwar mit einem wahren Festmahl.“

Einem lebendigen Festmahl..., fügte sie in Gedanken anbei.

Indes war die *Santa Monica* bereits von einem der Traktorgeneratoren innerhalb des Hangars ‚übernommen‘ worden. Die Anzeigen über und unter dem Kraftfeld im Hangarzugang wechselten von Grün auf Gelb und außerdem erklang ein akustisches Signal. Die Dichte des Kraftfelds veränderte sich, um die *Santa Monica* passieren zu lassen. Fast geräuschlos glitt die Fähre durch die unsichtbare energetische Barriere – das Impulstriebwerk war deaktiviert. Man hörte nur ein leises Knistern und Knacken, das von der Außenhülle stammte, die nun auf den Luftdruck und die Temperatur im Hangar reagierte. Das Shuttle sank auf die Landescheibe und drehte sich, während ihre Heckluke aufklappte.

Als Nisba und Sheppard das kleine Schiff verließen, wartete Lieutenant Commander Misé bereits auf sie.

„Saubere Landung, Fähnrich.“, adressierte er sich in provokantem Tonfall an Sheppard. „Das hat man sicher noch auf der Brücke gehört.“

Sheppard maß ihn mit einem Blick, der aussagte, dass sie kein Blatt vor den Mund nahm. „Ja, der Landeoffizier wird mir in den Arsch treten, aber es war nicht meine Schuld.“ Sie gestikulierte mit beiden Armen. „Wie soll ich denn manövrieren, wenn Ihr mich derart fest an diesen Traktorstrahl kettet? Ich würde sagen: Die primäre Aufhängung macht wieder Ärger.“

Misé stemmte die Arme in die Hüften und schnaubte spöttisch. „Ach ja, liegt's wieder an der Aufhängung.“

Sheppard wandte sich zu Nisba um. „Lüge ich etwa, Doktor?“

Die Britanerin schmälte den Blick, zuckte den mit den Achseln. „Ähm...wovon beim Heiligen Matriarchat reden Sie zwei da eigentlich?“

„Ach, nicht so wichtig.“ Misé winkte ab und bedeutete Sheppard, mit ihm zu kommen. Sie ließen die Bordärztin zurück, die ihnen ahnungslos hinterher guckte.

„Die Wartungsteams haben die Aufhängung *dreimal* ausgebaut und *zweimal* zerlegt.“, sagte Misé lautstark. „Das Problem liegt woanders. Vielleicht sollten Sie die manuelle Landung mit einem Shuttle noch mal im Simulator üben.“

„Sie hören mir nicht zu, Lieutenant Misé!“

Sie passierten eine Tür, hinter der sich die jetzt leeren Umkleidekabinen neben dem Hangar befanden.

„Lieutenant, ich höre sehr genau, was jeder einzelne der Offiziere auf diesem Schiff zu sagen hat.“

„Landen Sie doch erst einmal ein Shuttle mit einer defekten Aufhängung. Aber wenn's Ihnen um die Ohren fliegt – sagen Sie nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt!“

Misé griff mit beiden Händen nach Sheppards Taille und zog sie in eine Nische des Raums, presste sie dicht an sich. Sie schlang im Gegenzug ihre Arme um seinen Hals.

„Wenn Sie sich noch einmal in derartige Lebensgefahr bringen, dann mache ich Sie so fertig, dass Sie denken, Sie wären wieder Kadett im ersten Jahr.“

Sheppard drückte seinen Kopf zu sich herab und sagte: „K.K. – Klappe halten und knutschen.“ Dann berührten sich ihre Lippen.

— — —

„Auf das Leben.“

„Auf das Leben.“

Kerzenlicht.

Zwei Sektgläser klirrten.

Cassopaia Nisbas Quartier.

Lieutenant Gustav Finnley hatte nicht gewusst, was er zu der Einladung auf ein ausgedehntes Abendessen von Doktor Nisba sagen sollte, so unerwartet war sie gekommen. Zwar wusste er, dass sein Erscheinungsbild bei vielen Frauen alles andere als auf Granit stieß, nichtsdestotrotz war er ein ausgesprochen zurückhaltender, um nicht zu sagen schüchterner Mann. Eben jene Schüchternheit hatte bislang verhindert, auch nur mit einer Frau ein Date abzuhalten. Im Laufe der Jahre hatte er sich mehr und mehr seiner Arbeit verschrieben und somit die Frauen gänzlich aus seinem mentalen Kosmos getilgt.

Und nun saß ausgerechnet er ausgerechnet bei Cassopaia Nisba, einer überaus rassigen Britanerin, am Esstisch, bei gedämpftem Licht und Kerzenschein. Mit einem Sektglas in der Hand. Das war so gar nicht die Situation und sie so gar nicht die Frau, von der er geglaubt oder gehofft hatte, einmal mit ihr die intimeren Gefilde zu erkun-

den. Aber er hatte ihrer Einladung trotzdem keine Absage erteilt – vielleicht weil ihm die ewigen Neckereien aus seiner Familie, endlich einmal eine Beziehung zu versuchen, allmählich auf den Wecker fielen.

Finnley, der leicht in irgendein Geschwätz über Warpkerne und Quantenfelder verfiel – genau das Zeug, welches Frauen per se *nicht* hören wollten –, mühte sich, das Gespräch auf ein neutrales, weltliches Thema zu lenken.

Er nahm einen knappen Schluck Sekt und stellte das Glas vor sich auf dem Tisch ab. „Betazed gefallen...“, murmelte er. „War sicher nicht gerade der Tag, der in die Geschichte eingehen wird als besonders siegreich. Ich hoffe, das Oberkommando lässt sich beizeiten irgendwas einfallen.“

Nisba war gekleidet in ein einnehmendes, rotes Kleid mit einem unglaublich großen Ausschnitt; einem Junggesellen wie ihm kaum möglich, den Blick von ihrem Dekolte abzuwenden. „Das sehe ich ganz und gar nicht so.“, sagte sie und überschlug die Beine. „Wieder einmal haben wir überlebt, den Tod überlistet. Das muss gefeiert werden. Und zwar mit einem wahren Festmahl.“

Finnley geriet in Panik. Was konnte sie nur meinen? – Sein Blick fiel auf die leeren Teller. „Aber...wir *haben* doch gerade gegessen. O–oder haben Sie noch Hunger. Ich repliziere Ihnen gerne noch etwas –...“

Nisba hatte sich erhoben, war in ein paar aufreizenden Bewegungen zu ihm herübergekommen und nahm nun auf seinem Schoß Platz. Finnley riss die Augen weit auf, schluckte und spürte, wie sein Blutdruck in die Höhe schoss.

Dann legte sie eine Hand um seine Schultern, die gellen, grünen Augen sonderten pures Verlangen ab. „So sehr wie Sie hat mich noch nie ein Mann interessiert.“

Finnley glaubte, er fiel gleich in Ohnmacht. Was hatte

sie da soeben von sich gegeben? Er spürte, wie alles in ihm in Erregung geriet.

„Was ist denn – finden Sie mich nicht attraktiv?“

„D–doch, i...ich...“

„Dann nimm mich.“

Ihre Berührung war unglaublich, gleichsam sanft wie elektrisierend.

Alles um Finnley herum schien sich zu drehen.

Ihre Arme legten sich fester um ihn, eine Hand drückte gegen seinen Rücken, eine Hand zwang seinen Kopf hinab, bis seine Lippen die ihren berührten.

Er war sich nur noch des Drucks ihres Körpers gegen den seinen bewusst. Der nachgebenden Weichheit ihrer Lippen an den seinen.

Ihres Geschmacks. Ihres Dufts.

Er küsste sie mit einer Dringlichkeit, die ihn zittern ließ, zog sie an sich, immer näher, fühlte, wie ihr Rücken sich bog, bis sein Körper vor Erwartung der einzigen Möglichkeit brannte, mit der eine solch intensive Umarmung nur enden konnte.

Als sich ihre Lippen kurzzeitig voneinander lösten, säuselte sie: „Diese Nacht wird ein Festmahl.“

...am nächsten Morgen...

Acht Uhr.

Die Tür von Cassopaia Nisbas Quartier öffnete sich.

Schuhe knallten gegen die Korridorwand. Darauf folgten einige Hemden und Hosen.

„Bist Du verrückt geworden?!“ Ein terranischer Mann sprang im hohen Bogen in den Gang und begann, die Sachen aufzusammeln.

Durch die offene Tür des Quartiers hörte man eine weibliche Stimme, die einer Boritanerin angehörte: „Verschwinde! Und komm ja nie wieder an! Hast Du gehört! Verkriech Dich in Deinen Maschinenraum, wo Du hingehörst, *Mann!*“

Das letzte Wort war von unterschwänglicher Verachtung begleitet worden.

Die Tür schloss sich wieder.

Der Erdenmann stieß einen ungehemmten Fluch aus: „Hoffentlich wirst Du Dich irgendwann ändern, verdammte Rassistin!“ Er verstummte abrupt, als ein Fähnrich den Korridor durchquerte. Sein Blick fiel unwillkürlich auf die Pyjamahose des Mannes.

Schließlich nahm er alle seine Sache und verschwand hinter einer Korridorgabelung.

Wenige Sekunden später öffnete sich wieder die Tür des Quartiers und eine fauchende Boritanerin lugte heraus. „Ich werde mich *nicht* ändern! Es gibt einige Dinge in diesem Universum, die sind zeitlos! *Männer!* – Ihr werdet schon sehen: Eines Tages werde ich Euch alle versklaven!“





:: Kapitel 1

...eine Woche später...

Als Tiffany Coltero den Konferenzraum betrat, stand Admiral William Ross an einem der großen Fenster, hatte die Arme hinter dem Rücken verschränkt und blickte hinaus ins All. Diese bullaugenförmigen Fenster waren, wie auch der Rest der Raumstation Deep Space Nine, ein fremder Anblick für den Captain der *Moldy Crow*, die eine – wie sollte man bloß sagen? – Sternenflotten–genormte Umgebung ihr ganzes Leben lang gewöhnt gewesen war.

Doch diese Erkenntnis verschwand alsbald in ihrem mentalen Dickicht; momentan drehte ihr Geist Runden darüber, aus welchem Grund Ross, der nach der Rückeroberung von Deep Space Nine im letzten Jahr nun von hier aus die Frontlinien der Sternenflotte dirigierte, sie herbeifohlen hatte. Bis sie das herausfand, hatte sie der Crew gestattet, sich einige Stunden auf der Station erholen zu können – zumal sie ahnte, dass Erholung in Anbetracht des bevorstehenden Gesprächs mit Ross für sie alle sicherlich nicht falsch sein konnte.

Coltero räusperte sich leise, was Ross tatsächlich dazu veranlasste, sich umzudrehen. „Entschuldigung.“, sagte der Mann mittleren Alters und zog am Saum seiner Uniform. „Ich habe Sie nicht kommen hören. Manchmal genieße ich die Stille und diesen vermeintlich friedlichen Ausblick“ – er verwies aus dem Fenster – „so sehr, dass ich alles um mich herum vergesse...“

„Kein Problem, Admiral.“, erwiderte Coltero und ging zum Wesentlichen über. „Ich habe mich bemüht, so schnell wie möglich zu erscheinen.“

„Gut. Bitte nehmen Sie Platz.“

Beide setzten sich an den dunklen Konferenztisch im Zentrum des Raums, und als das geschehen war, beobachtete Coltero den Admiral, dessen Züge schlichtweg mit dem Wort ‚müde‘ bezeichnend charakterisiert waren.

Der Mann seufzte. „Der Fall von Betazed ist inakzeptabel, Captain Coltero. Das muss ich Ihnen sicherlich nicht sagen.“

„Nein, Admiral.“ Sie hatte sich schon gedacht, dass es etwas damit zu tun haben würde.

„Am liebsten würde ich die Zwölfte Flotte beauftragen, den ganzen Sektor zurückzuholen. Aber das Dominion setzt uns derzeit an zahlreichen Fronten zu; ich will nicht riskieren, dass ein unüberlegter Truppenabzug uns anderswo auch noch Verluste einbringt.“

Coltero runzelte die Stirn. „Und das heißt?“

„Folgendes: Mit konventionellen Mitteln ist Betazed erst einmal für uns gestorben. Wir können den Planeten nicht zurückerobern, jedenfalls nicht ohne ein erhebliches Risiko einzugehen. Jüngsten Schätzungen zufolge hat das Dominion dort mittlerweile mehr als drei Dutzend Schwadronen Jem’Hadar-Jäger stationiert, zuzüglich einiger großer Kreuzer. Wir bräuchten schon einen massiven Kampfverband wie die Zwölfte Flotte, um da etwas zu unternehmen.“

„Mit anderen Worten...“, mutmaßte sie. „Wir können nichts unternehmen, das sagen Sie bereits, Sir. Bei allem Respekt, was ist dann der Sinn dieses Treffens?“

Ein hauchdünnes Lächeln zeichnete sich in den Zügen von Ross ab. Er bezog also noch von irgendwo Hoffnung, und das war ein überaus gutes Zeichen. Coltero wusste, wie wichtig Hoffnung in diesen Tagen war. „Unterschätzen

Sie nie das Überraschungsmoment, Captain.“, sagte er, deutlich leiser, aber auch prägnanter. „Sie sind noch jung, Coltero, so manche Lektion gibt es nur auf dem Schlachtfeld zu lernen.“

„Wir werden den Gegner also überraschen?“

Ross schüttelte den Kopf. „*Sie* werden ihn überraschen. Und damit zu Ihrem Auftrag. Sie sind sicher schon ganz versessen darauf, hab' ich Recht?“

— — —

Das Innere von Deep Space Nine wurde nicht der äußeren Ästhetik gerecht. Es wirkte unfertig: Unverkleidete Streben an kahlen Decken; summende Schaltkreise und Kabel unter Stahlgitter-Laufstegen.

Es war Christine Sheppard nicht schwer gefallen, das Zentrum der Station zu finden – nach einer Weile erreichte sie eine breite, protzig anmutende Promenade, in der ziemlich viele Leute unterwegs waren und die mit ihren vielen Läden und Kiosken auf eine fast peinliche Weise an ein Einkaufszentrum erinnerte. Sheppard glaubte sich nicht mehr an Bord einer Raumstation, sondern im Basar eines Lowtech-Planeten. Wenigstens konnte sie die meisten Hinweisschilder lesen.

„Das ist also Deep Space Nine.“, raunte Gustav Finnley, der sie hierher begleitet hatte, die Arme verschränkend. „Genau wie ich es mir vorgestellt habe. Laut, überlaufen und sicher ständig in Schwierigkeiten. Trotzdem: Man muss der Station zugute halten, dass sie schon ein Vierteljahrhundert existiert. Sieben Jahre unter Verwaltung der Föderation.“

Sheppard machte eine relativierende Geste. „Auf der Erde hatte man ihr nur ein, höchstens zwei Jahre gegeben, bis das Bündnis mit der Provisorischen Regierung auf Ba-

lor zerplatzen sollte, und jetzt – ist es der Dreh- und Angelpunkt dieses Kriegs.“ Sie verwies in die sich tummelnde, bunte Menge von Leuten.

Finnley störte dieses Argument nicht. „Es gibt viele Dinge, die sich länger halten als sie sollten.“, stellte er unbeeindruckt fest. „Giftiger Efeu, Masern, Deep Space Ni-ne...und manche Menschen.“

Sheppard schmunzelte über ihren Begleiter. „Der ewige Zyniker, Finnley.“ Sie klopfte dem Mann mit dem schulterlangen, aschblonden Haar auf den Rücken. „Heißt das vielleicht, ich soll verschwinden?“

„Nein. *Ich* werde verschwinden. Ich brauche jetzt ein wenig Zeit für mich. Die letzte Nacht war sehr...anstrengend.“ Finnley fasste sich an die Stirn.

„Okay. Wo werden Sie hingehen?“

„Weiß noch nicht.“, meinte der Chefindenieur der *Moldy Crow*. „Vielleicht betrink ich mich irgendwo, immerhin hab' ich dienstfrei. Oder ich setz' mich in 'ne Luftschleuse. Der obere Pylon drei soll 'ne tolle Aussicht bieten.“

Sheppard riss die Augen auf. „Wie bitte?“

„Nur 'n Scherz.“

Ingeheim ärgerte sie sich darüber, dass sie alles, was dieser Kerl sagte, immer so unterschwellig ernst nahm. Finnley war eben ein waschechter Zyniker, da konnte man niemals ganz sicher sein, welches seiner Worte eher dran an der Realität war oder doch nur Quacksalberei. „Also, dann viel Spaß in der Luftschleuse.“

„Danke. Man sieht sich.“ Unbekümmert, eine Schnute ziehend, verschwand der Ingenieur in der Masse von Menschen und Aliens.

„Hier bist Du ja, Honey.“

Sheppard drehte sich um und sah ihrem Geliebten, Antoine Misé, entgegen. Noch immer entsann sie sich an die prickelnde halbe Stunde in der Umkleidekabine, nachdem sie

vor einer Woche mehr oder minder spektakulär das betazoide Zentralsystem verlassen hatten. An manchem Tage bedauerte sie es, dass Misé und sie immer irgendwelche explosiven Ereignisse brauchten, damit die Erotik zwischen ihnen zu neuen Höhenflügen ansetzen konnte. Aber sie liebte ihn nun einmal, ihn und die teils sehr merkwürdigen Rituale, die sie sich im Laufe der Zeit geschaffen hatten. Eines dieser Rituale: Das Geheimnis ihrer Liebesbeziehung vor dem Captain und dem Großteil der Crew zu bewahren. Sie glaubten, das steigere die Lust. Sheppard war sich nur nicht mehr so sicher, ob eine Umkleidekabine neben dem Shuttlehangar der richtige Ort für gewisse Aktivitäten war.

„Antoine.“, stieß sie hervor. „Was machst Du denn auf dem Promenadendeck?“

Der kahl geschorene Franzose zuckte mit den Achseln. „Was man eben so auf dem Promenadendeck macht.“ Er drehte sich halb weg und verwies auf eine Sheppard wohlbekannte Gruppe von Offizieren der *Moldy Crow*, die circa dreißig Meter entfernt standen und aus den großen Panoramafenstern des Promenadendecks lugten. „Charlston und Nicoletty wollten sich ein bisschen die Füße vertreten, kann's ihnen nicht verdenken bei ihrer Arbeit auf den unteren Decks. Und ich möchte nach 'nem annehmbaren Etablissement Ausschau halten. Man sagt, hier soll's einige interessante Örtlichkeiten geben.“

„So – sagt man das?“ Sie erübrigte einen bedeutungsvollen Blick.

„Aber hallo!“ Misé pffte einen schrillen Ton. „Stell Dir vor: Wir konnten sogar unsere mies gelaunte boritanische Chefärztin überreden uns zu begleiten.“ Er zeigte auf Nisba, die sich etwas abseits von den Wartungstechnikern Charlston und Nicoletty an der Fensterreihe aufhielt, zusammen mit einem vertrauten Echsenwesen, das so ziemlich jedermann überragte. „Allerdings ist die Nervensäge von Windeever

auch dabei. Wie sieht's aus, Schätzchen. Lust mitzukommen?“

Sheppard zuckte mit den Schultern. „Warum nicht. Hab' ja eh nichts Besseres zu tun.“

„Nicht Besseres als mit Deinem Freund bummeln zu gehen? Na, Du tust mir aber Leid. Komm, gehen wir...“

Die kleine Gruppe von der *Moldy Crow* verließ das Aussichtsdeck der Promenade und watete über die Geschäftsstraße, blieb an einigen Essensständen stehen, so probierten Sheppard und Flixso den bajoranischen Jumja–Stick, ein Süßkonfekt, hergestellt aus dem Saft des in den Südprovinzen Bajors wachsenden Jumja–Baumes.

Schließlich kamen sie an einem Stand vorbei, der zahlreiche Gegenstände zur Schau stellte, die allesamt nichts miteinander zu tun zu haben schienen. Doch, eine Korrespondenz gab es zwischen ihnen, bei genauerem Hinsehen: Sie waren allesamt beschädigt oder irreparabel zerstört. Eine sich nicht mehr rührende Standuhr, zerknitterte Fotos, zerrissene und halb verbannte Hemden, Hosen oder Uniformen, Kommunikatoren, Rang– und Ehrenabzeichen voll Ruß, zerbrochene Gemälde...

Wurde hier Schrott verkauft?

„Was ist das denn für ein merkwürdiger Stand?“, raunte Misé irritiert hinter Sheppard.

Der yridianische Händler hinter dem Tisch breitete die Hände aus und setzte sich sein scheinbar bestes Lächeln auf. „Ah – Sternenflotten–Offiziere. Kommen Sie, kaufen Sie und erweisen Sie Ihren gefallenen Kameraden somit die letzte Ehre.“ Er deutete auf die nicht mehr intakten Gegenstände.

„Woher haben Sie diese Gegenstände?“, fragte Misé fordernd. Misstrauen schwang in seiner Stimme.

„Es sind in den ausgebrannten Wracks von Sternenflotten-Schiffen gefundene Überbleibsel von mutigen Männern und Frauen, ihr Hab und Gut.“

Misé baute sich vor dem kleinen Händler auf. „Ich fragte Sie nicht was das ist, sondern wo Sie es her haben?“

„Erworben habe ich all das. Es sind diejenigen Gegenstände, die keine Angehörigen der Toten fanden, und so kaufe ich immer von der Sternenflotte diese letzten Vermächtnisse und verkaufe sie hier, auf dem Promenaden-deck, an Leute, die sie zu schätzen wissen. Leute wie Sie vielleicht?“ Der letzte Satz war eindeutig als Einladung zum Kauf zu verstehen.

Misé flüsterte Sheppard ins Ohr: „Der Typ ist mir suspekt. Ich fresse den Besen, wenn der uns nicht bescheißt. Bestenfalls macht er illegale Geschäfte mit den Habseligkeiten verstorbener Leute. Vielleicht sollten wir den lieber der Stationsverwaltung oder gleich der Sicherheit melden.“

Doch die Aufmerksamkeit der hübschen Blondine hatte sich bereits auf ein auf dem Tisch liegendes Objekt verlagert. „Einen Augenblick.“, sagte sie geistesabwesend.

„Christine, was tust Du denn da?“

„Ich sehe mich um – *das tue ich.*“ Sie nahm ein an den Seiten rußgefärbtes Papier in die Hand, auf dem auf Bolianisch etwas geschrieben stand.

„Charlston, Nicoletty...“ Misé sah hilflos mit an, wie seine Begleiter ebenfalls Interesse zu bekommen schienen anstatt sich seiner harten Position anzuschließen.

Charlston nahm die alte Standuhr in die Hand und betrachtete sie aufmerksam von allen Seiten. „Schalt ab, Misé.“, sagte er dann. „Wir wollen sehen, was der gute Mann so zu bieten hat.“

Misé wandte sich wieder Sheppard zu, die den Schriftzug überflogen hatte. „Dieser Brief ist schön.“, hauchte sie kurz darauf.

„Ja,“, verkündete der Yridianer stolz, „ein echtes Original. Man sagt, er habe einer bolianischen Frau gehört, deren Familie von den Jem’Hadar getötet wurde. Sie trug dieses alte, zerknitterte Papier stets mit sich. Poesie, die ihr einst ihr Gatte schenkte. Und dann fand auch sie schließlich in einer großen Schlacht den Tod. Es ging um die Rückeroberung dieser Raumstation.“

Sheppard wippte anteilig mit dem Kopf. „Sie muss unglaublich gelitten haben, diesen Verlust ihrer Liebenden zu verkraften. Einfach so von ihnen getrennt sein zu müssen, mitten im Krieg. Ich kann mir nichts Hoffnungsloseres vorstellen.“

„Vielleicht hat es ihr irgendwie Kraft gespendet, hin und wieder diesen Brief zu lesen.“, spekulierte Nisba, die hinter ihr hervorgetreten war. „Vielleicht ist sie gerade deshalb zu einer Überlebenskünstlerin geworden.“

Misé vertrat die gegenteilige These: „Oder es hat den Schmerz nur noch stärker gemacht.“

„Wie dem auch sein mag...“ Sheppard hob das Papier. „Wie teuer soll er sein?“

„Christine!“

Der Yridianer grinste zufrieden. „Für Sie, schöne Dame – einhundertachtzig Credits.“

„*Einhundertachtzig?!*“, ächzte Misé fassungslos. „Dafür kann man dreimal romantisch essen gehen.“

Sheppard berührte ihn an der Brust. „Sieh es als einen Beitrag zu unserer Romantik an.“

„Christine.“, versuchte er es ein letztes Mal, nun mit besonderem Akzent auf Wehmut.

„Jetzt hab’ Dich nicht so.“

Widerwillig kramte Misé seine Fed–Cred–Karte hervor und reichte sie dem Händler, der sie in ein kleines Gerät einschob und den Abbuchungsauftrag von dem entsprechenden Konto durchführte. „Es war mir eine Ehre, Ge-

schäfte mit Ihnen zu machen, junge Dame. Und hier ist Ihr Souvenir.“

— — —

Die Gruppe von der *Moldy Crow* war besonders angetan von einer ungewöhnlichen Örtlichkeit im Herzen der Promenadenstraße. Die Taverne unterschied sich von den anderen Etablissements. Sheppard erkannte die richtigen Lichter, spürte die richtige Atmosphäre. Hier fehlte jedes Drum und Dran, das Sensationelles verhieß und doch nur Banales bot. In diesem Fall schien alles zu stimmen: Die Terranerin und ihre Begleiter hörten das Stimmengewirr von den Dabo-Tischen, sie sahen private Nischen und Zugänge zu Holo-Zimmern, die Besonderes boten; ihre Blicke glitten über eine Theke mit traditionell anmutenden Barhockern, und sie rochen jene Mischung aus Synthehol und Schweiß, die auf viele Gäste mit großem Durst und Hunger hindeutete. Blaugraues Licht schimmerte in der Bar. Eine derartige Beleuchtung erinnerte an Zeiten, als man in Kneipen auf der Erde mit nikotinhaltigen Pflanzenblättern gefüllte Papierzylinder verbrannt hatte: Menschen sogen den Rauch tief in die Lungen, um ihn nach einigen Sekunden wieder auszuatmen. Eine derartige Vorstellung genügte, um Sheppard voller Ekel schaudern zu lassen.

Die sechs Offiziere traten ein – und gerieten in eine Wolke, die nach Pfefferminz roch und ihre Augen tränen ließ. Sheppard rieb sich die Nase, schritt dann an zwei Nausicaanern vorbei, die sich über ein qualmendes Glas beugten. Zuletzt wählte die Gruppe einen Platz am anderen Ende der Bar in relativer Abgeschlossenheit.

„Wenn Sie mir die Bemerkung erlauben – ich freue mich jedes Mal, wenn ein neues Gesicht hier auftaucht.“ Der Barkeeper – ein kriecherischer Ferengi, dessen auffallende

Weste darauf hindeutete, dass er der Inhaber war – war augenblicklich erschienen, stand mit einem Tablett in der Hand vor Ihnen. „Nun, was darf ich unseren großen Helden des Kriegs an Erfrischung und Speise bringen?“

Ein jeder von ihnen gab dem Ferengi seine Bestellung auf, womit der untersetzte Außerirdische auch abzog.

In einem Moment, da Ruhe eingekehrt war, beugte sich Misé wieder Sheppard entgegen. „Ich finde es immer noch falsch, dass Du mit diesem Kerl gehandelt hast. Und dann noch zu diesem Preis – all das für ein Stück Papier.“

Sheppards Blick richtete sich auf das vom yridianischen Händler in Folie eingepackte Papier. „Falsch, Antoine.“, erwiderte sie hart. „All das für ein Stück *Geschichte*.“

„Ein Stück Papier.“, beharrte er und verschränkte die Arme. „Wir hätten ihn zumindest der Stationssicherheit melden können.“

„Hey, seht 'mal wer da kommt...“ Charlston drehte sich auf seinem Stuhl um und bedeutete den verrauchten Eingangsbereich des Etablissements, wo gerade keine Mindere als Maula Schuhmann hereintrat – Erster Offizier der *Moldy Crow*. Die sechs Offiziere beobachteten, wie sich die rothaarige Marsianerin an einen leeren Tisch setzte und sich einen andorianischen Brandschnaps bringen ließ.

Dann meinte Nicoletty in die Runde: „Sie sitzt da ganz allein. Wir sollten sie fragen, ob sie sich nicht zu uns gesellen möchte –...“

„Bloß nicht!“, fiel ihm Nisba unverzüglich ins Wort. „Ich kann diese Frau nicht leiden.“

„Na ja, mir ist sie auch nicht sonderlich sympathisch.“, sagte Misé. „Immerhin ist sie eine mürrische und besserwisserische Gwitterziege. Aber wir alle wissen, dass sie nach dem Tod ihres Mannes eine schwere Zeit durchzustehen hat.“

Charlston nickte. „Ja, Mann, sie kommt von ihren Alkoholproblemen sonst nie mehr herunter.“

„Ganz meiner Meinung, Charlston. Außerdem ist sie unser Erster Offizier. Wir sind eine Bande, wir tragen Verantwortung füreinander. Doc?“ Zusammen mit Misé blickten alle anderen zu Nisba, die sich nun wohl genötigt sah, ihre Ansprüche aufzugeben.

„Wenn es unbedingt sein muss...“, krächzte die Boritanerin widerwillig.

„Das muss es.“ Misé erhob sich und machte Maula Schuhmann auf ihre Gegenwart aufmerksam.

„Dies hier ist Ihr Ziel: Quillera.“, sagte Ross. Coltero beobachtete ihn von ihrem Platz am Konferenztisch aus, während er das Wanddisplay bediente. Das Bild eines Planeten war erschienen. „Ein betazoider Mond am Rande des vom Dominion genommenen Territoriums.“, führte er fort.

Das Bild auf dem Schirm zeigte zunächst eine blauweiße Scheibe und zoomte dann an Inselketten, tiefe Flussarme und weitläufige Ebenen heran, die mit Flecken von Waldland und schachbrettartig angeordneten Feldern gespickt waren. Alles in allem sah es behaglich und friedlich aus.

„Wie Sie vielleicht wissen, liegt auf Quillera die Hauptenergieversorgung für die planetaren Schilde von Betazed. Das Dominion konzentriert sich gegenwärtig auf die Besatzung der betazoiden Heimatwelt, außerdem sind ihre Sensorperimeter noch nicht vollständig errichtet worden. Es existiert für ein kleineres, maskiertes Schiff also eine Möglichkeit, unbemerkt nach Quillera zu gelangen.“

Coltero räusperte sich. „Nichts für ungut, Sir, aber Sie sehen geradewegs so aus, als hätten Sie noch andere Pläne mit diesem Mond.“

„Nicht übel, Coltero.“, meinte der Admiral. „Ihre Intuitionsgabe ist nicht von schlechten Eltern. Ich habe tatsächlich noch andere Pläne.“ Er bediente das seitliche Schaltelement, und im nächsten Moment war ein grauhaariger Mann mit Dreitagebart auf dem Schirm erschienen. „Dies hier ist Sebastian Silverchair, einer der wichtigsten Informanten des Sternenflotten-Geheimdienstes. Er verbrachte die letzten sechs Wochen tief im Feindesraum. Hass'terral, Kivoras, Pestulon, Cardassia... Im Rahmen seiner Undercovermission hat er Zentralcomputer angezapft, Aufnahmen von Flottenbewegungen getätigt und ranghohe Elemente im Gehirn des Gegners ausgespäht. Wir rechnen damit, dass Silverchair über die neuesten Auflaufpläne der Dominion-Armada verfügt. Ich muss Ihnen nicht erklären, dass jener Agent da für uns von immanenter Bedeutung ist.“

„Warum ist er noch auf Quillera?“, fragte Coltero.

„Ganz einfach: Weil der Mond nicht rechtzeitig evakuiert werden konnte. Wir schätzen, dass circa zweihundert Sternenflotten-Offiziere auf Quillera zurückblieben, als das Dominion den betazoiden Sektor überrannte. Silverchair war gerade von seinem Einsatz in cardassianischem Territorium zurückgekehrt und sollte eigentlich von der *Legacy* abgeholt und hierher, nach DS9, gebracht werden. Jetzt ist Quillera besetzt. Und ich möchte, dass Sie diesen Doppelauftrag annehmen.“

„Einen Energiegenerator sabotieren und einen Mann retten, wenn er denn noch lebt. Das kann man sich merken.“

„Gut. Damit hätten wir das Formale geklärt; jetzt lassen Sie uns zum Hauptgang übergehen...“

Na dann – Guten Appetit!, dachte Coltero, als Ross mit der Einweisung erst anfang...

Der Ferengi-Barkeeper stellte einen weiteren Krug mit andorianischem Schaumbier neben Maula Schuhmann auf den Tisch, die sich mittlerweile zu Sheppard, Misé, Nisba, Flixo und den anderen gesellt hatte.

„Hey, Commander,“, wandte Charlston nun zögernd ein, „wenn mich nicht alles täuscht ist das schon Ihr Vierter.“

Schuhmann, eine herbe, aber nicht unattraktive Frau Anfang Vierzig adressierte ihm einen undurchdringlichen Blick. „Haben Sie ein Problem damit, Fähnrich?“

„Nein, Sir, aber –...“

Schuhmann rechtfertigte sich mitten in die Runde, blickte dabei einen jeden an. „Was aber? Gegenwärtig habe ich keine Schicht, ebenso wenig wie Sie alle. Und jedem ist es doch überlassen in seiner Freizeit anzustellen, was er möchte... Was ist denn nun – spielen wir jetzt eine Runde Poker oder nicht?“

„Gerne.“ Misé machte sich daran, die Karten zu mischen, dann teilte er aus.

„Kann losgehen.“

Während der ersten Minuten, da die Partie lief, kam es zu regen, aber unterhaltsamen Schlagabtauschen...

„Hat jemand Angst vorm bösen Wolf?“

„Ich nicht.“

„Bin dabei.“

„Ich hab’ keine Angst vor Dir.“

„Doktor?“

Selbst Nisba schien Spaß am Spiel zu haben, als sie in ihre Karten blickte. „Gegen das ‚Feurige Matriarchat‘ verlieren sie alle.“

Dann sagte Schuhmann etwas, das alles umkippte – der Anfang vom Ende. „Das ‚Feurige Matriarchat‘... das ist vielleicht ’n Kampfname. *Pok-pok-pok*... Wo haben Sie den

Namen her? War das bevor Sie die Männer auf Ihrer Welt versklavt haben oder danach?“

Sekunden vergingen, da die beiden Frauen sich musterten. Sheppard – wie auch sicherlich die übrigen Kameraden – ahnten Schlimmes.

„Es war *danach*.“, sagte Nisba entschlossen.

Zeitweilig schwiegen die beiden Frauen wieder, und Sheppard und die Anderen versuchten, das Spiel auf normalem Wege fortzuführen, so als wäre nichts gewesen.

„Okay, ich setz' zwanzig drauf.“

„Gehe mit.“

Nisbas Aufmerksamkeit hatte sich in der Zwischenzeit jedoch unabdingbar auf Schuhmann fokussiert, die sie zweifelsohne provoziert hatte. „Wie geht's Ihrem Sohn?“, stellte die Britanerin plötzlich in den Raum.

„Ist mir noch zu früh für solche Summen.“

„Habt Ihr gehört von den Pyramidenspielen auf Delta?“

„Was hast Du denn auf Delta getrieben?“

„Meinem Sohn geht es gut.“, antwortete Schuhmann, wieder nicht auf Anhieb.

„Hm.“ Nisba strahlte voll negativer Energie und lächelte, sodass ihre charakteristischen Eckzähne zutage traten.

„Mal wieder gesehen?“

Eine Weile spielten sie weiter, bis der Zufall es so wollte, dass Nisba mit ihrer letzten Karte die Partie gewann. Ihre letzte Kontrahentin – wie es der Zufall so wollte – : Maula Schuhmann.

„Es sieht so aus, als könnten wir dieses schöne Spiel zu einem Ende führen. Ein Flasch.“ Nisba brach in heiseres Gelächter aus und schaufelte die Chips vom Tisch in ihre Hände.

Die nächsten Sekunden schienen an Substanz zu gewinnen, sich auszudehnen, die allerletzte Ruhe vor dem

Sturm. Dann platzte Schuhmann der Kragen, und sie warf in einem Affekt den Tisch um und sprang Nisba entgegen.

Die Boritanerin jedoch reagierte, flink wie ihre Reflexe waren, unverzüglich, holte mit ihren Krallen aus und fegte mit einer Hand über die Wange des Ersten Offiziers. Schuhmann schrie auf. „Verdammtes Monster!“

„Lass mich los!“, schrie Nisba, während Misé und Flixo sichtbar bemüht waren, sie zurückzuhalten. „*Verräterin des Matriarchats!*“

Sheppard und Charlston griffen Schuhmann unter die Arme, während sich Nicoletty zwischen die beiden Raufenden geschoben hatte – an die Stelle, wo eben noch der Tisch gestanden hatte. Stattdessen lag nun um sie herum verstreut eine Lache von ausgekippten Drinks, darunter auch Schuhmanns Schnaps sowie eine unermessliche Anzahl von Pokerchips. Die anderen Gäste gafften bereits.

„Diesmal sind Sie wirklich entschieden zu weit gegangen!“, brüllte Schuhmann aus voller Kehle, nicht zu bemerken ihren Mundgeruch. „Sie sind erledigt! Lieutenant, Sie sind unter Arrest gestellt! Die Anklage folgt noch! Abmarsch in die Brig!“

— — —

„Wollen Sie wirklich gegen Nisba Anzeige erstatten?“

Im Bereitschaftsraum der Captains auf der *Moldy Crow*, einige Stunden später, stellte Coltero eine Tasse mit Pfefferminztee vor Maula Schuhmann auf den Tisch. Ihre Hoffnungen, dass sie der Tee ein wenig beruhigen könnte, scheiterten kläglich, denn ihr Erster Offizier rührte ihn nicht einmal an.

„Wegen Angriffs auf einen Vorgesetzten.“, sagte Schuhmann stattdessen mit ungezügelterm Unterton. „Darauf können Sie Gift nehmen.“

„Hab’ gehört, Sie sind es heute schon früh angegangen?“ Coltero nahm hinter ihrem Schreibtisch Platz.

„Ich hatte dienstfrei.“

Der Captain beugte sich vor, faltete dabei die Hände. „Maula, ich habe kein Problem damit, dass Sie Nisba für Ihre Frechheit bestrafen. Allerdings...“

„Allerdings? – Sagen Sie’s, Captain.“ Schuhmann blinzelte.

Coltero nahm also kein Blatt vor den Mund. „Immerhin waren *Sie* diejenige, die den Tisch im „Quark’s“ umgeworfen hat. Außerdem war der zurückliegende Vorfall ja bei weitem nicht das einzige Ereignis, wo Sie und Nisba aneinander gerieten. Mir scheint es läuft immer nach demselben Muster ab. Und mir scheint, Sie *lassen* sich von ihr provozieren.“

Schuhmann erhob sich von ihrem Stuhl und schritt auf und ab im Bereitschaftsraum. „Sie hatten schon immer eine Schwäche für sie.“, sagte sie dabei, mit viel Körpersprache. „Bei wie vielen Gelegenheiten hätten Sie sie über Bord werfen können? Sie taten es nicht. Ich glaube, Sie sind ihr insgeheim dankbar dafür, dass sie Sie zum Captain dieses Schiffes gemacht hat.“

An dieser Stelle verstand Coltero allerdings keinen Spaß mehr. „Versuchen Sie sich zusammenzureißen, Maula.“, riet sie warnend.

Ihre Gesprächspartnerin schnaufte. „„*Commander*’ reicht völlig.“

„Verdammt noch mal. Sie ist ein guter, fähiger Offizier. Und wenn Nisba hin und wieder aufmüpfig und aggressiv ist, so hat sie niemals den Bogen so sehr überspannt, dass mehr als eine Disziplinarstrafe daraus hätte werden können.“

Schuhmann schüttelte den Kopf und kehrte in die Nähe des Schreibtisches zurück. „Verstehen Sie mich jetzt bitte

nicht falsch, Sir. Aber wir beide wissen, dass Sie unter normalen Umständen niemals so schnell in den Rang des Captains versetzt worden wären. Sie waren einfach nur zur richtigen Zeit am richtigen Ort, um an dieser...Scharade teilzunehmen. Die Sache auf Mavaza II. Nisba war die Einzige, die aufgrund ihrer Kenntnis der boritanischen Medizin die zweiundzwanzigtausend Siedler heilen konnte. Sie machte diesen Vorteil zu einer Bedingung anstatt ihrer Verpflichtung als Sternenflotten-Offizier nachzukommen: Sie ließ ein Ultimatum ablaufen, das Harold Dench dazu zwang, seinen Stuhl als Captain dieses Schiffes zu räumen. Warum? Weil sie – wie wir alle wissen – niemals mit einem Mann als vorgesetzter Offizier zurechtkam. Ein neuer Captain musste schnellstens her: Sie waren zum damaligen Zeitpunkt gerade einmal seit zwei Monaten Erster Offizier der *Moldy Crow* – und schon hatten Sie die Ehre. Verstehen Sie mich wirklich nicht falsch, Sir... Ich halte Sie für eine ausgesprochen kompetente Kommandantin, aber Sie profitierten von Nisbas Ultimatum – und die Sternenflotte ließ das alles durchgehen. Diesen Wahnsinn.“

Coltero schlug dumpf auf die gläserne Tischplatte. „Wollen Sie mir etwa unterstellen, der Doktor und ich protegieren uns gegenseitig?“

„Nein, natürlich nicht.“, sagte Schuhmann leichthin. „Aber Sie wissen, dass Dench auf die *Resolution* versetzt wurde. Man schickte das Schiff ins Kaveega-System in eine aussichtslose Schlacht – die gesamte Crew fand den Tod.“

„Jetzt verstehen Sie mich nicht falsch, Maula: Manch einer in der Flotte sagt, dass die romantische Beziehung zu einem vorgesetzten Offizier ein großes Wagnis beinhaltet. Sie haben diese Entscheidung für sich getroffen, sind das Risiko eingegangen. Harold ebenso.“

Schuhmann nickte. „Ja, und es war ein *kalkulierbares* Risiko, bis Nisba auf wahnwitzige Weise Einfluss auf die

Befehlshierarchie dieses Schiffes nahm.“ Die angestaute Wut schien Schuhmann nicht mehr länger unterdrücken zu können. „So etwas hätte niemals gestattet werden dürfen!“, rief sie aus.

„Es ging um das Leben von zehntausenden Kolonisten.“

„Das macht es nicht richtiger. Die Sternenflotte hat sich damals bestechen lassen. Es geht hier doch nicht um mein kleinliches Bedürfnis nach Rache – das ich sicherlich zu Recht habe. Es geht darum, dass Nisba in ihrem Naturell viel zu fremd ist für diese offene, multiplurale Gesellschaft. Sie kommt von einem Planeten, wo quasi die Diktatur im Stile einer Feudalherrschaft existiert. Borita wird auf absehbare Zeit nichts mit der Föderation gemein haben. Ich weiß nicht, welche Gründe sie in die Sternenflotte getragen haben, jedoch weiß ich, dass die Sternenflotte einen großen Fehler begeht, wenn sie weiterhin so naiv an ihrer Obersten Direktive festhält. Die Nichteinmischung in andere Kulturen ist schön und gut, solange man selbst der Agierende ist. Wir halten uns aus Kulturkreisen heraus, die uns nicht angehen. Aber jedem zu erlauben, in unseren hereinzukommen – egal, welche Gefahren das bringt – ist ein Fehler. Nisba ist ein Wolf im Schafspelz, eine tickende Bombe. Sie ist es, die eigentlich das Kommando auf diesem Schiff führt. Und das seit Harold Dench weggejagt wurde. Seit neun Monaten. Gehen Sie nicht davon aus, Sie wären irgendetwas Anderes als eine Marionette für diese Boritanerin. Das wäre ein neuer Fehler. Fehler haben wir schon genug gemacht.“

Mit diesen Worten hatte Colteros Erster Offizier, zu dem nun schließlich alle Bande zu reißen drohten, den Bereitschaftsraum verlassen.



:: Kapitel 2

Cassopaia Nisba hatte schon völlig vergessen, wie eine Arrestzelle von innen aussah. Das letzte Mal war ihr dieser Eindruck widerfahren, nachdem sie im zweiten Jahr an der Akademie einen Kommilitonen verprügelt hatte, welcher im Vorfeld versehentlich eines ihrer Medizinbücher eingepackt hatte. Jetzt frischte sich diese Erfahrung auf – und gewisse Erinnerungen kehrten zurück.

Nur eine für eine Weile.

Denn tief unter der Oberfläche loderte der Zorn gegenüber Maula Schuhmann nach wie vor, in unverminderter Stärke.

Sie wusste ganz genau, welche Gründe der Erste Offizier dieses Schiffes hatte, um sie zu hassen. Natürlich ging es nach wie vor um Harold Dench, ehemaliger Captain der *Moldy Crow*. Mit ihm hatte Schuhmann eine Beziehung begonnen – *widerlich!* –, und Nisba hatte es lange genug erdulden müssen. Dench war ein kleiner Patriarch an Bord der *Moldy Crow* gewesen; er liebte es, Frauen mit den schmutzigen Arbeiten zu betrauen, und die Art, wie er sie ansah, reduzierte sie in Kategorien und Funktionen. Nisba hatte keinen anderen Ausweg gesehen, als mit ein wenig Kreativität und Fingerspitzengefühl den richtigen Moment zu beschwören und ihn anschließend auszunutzen, um Dench loszuwerden. Ein Mann als Captain – das war ihr von vornherein zuwider gewesen. Aber Dench stellte die unerträgliche Höhe dar. Der glorreiche Moment kam während eines Auftrags auf Mavaza II, da sie es schaffte, sich Dench zu entledigen. Aus ihrer Sicht hatte sie nicht nur sich selbst,

sondern allem voran der gesamten weiblichen Besatzung einen Gefallen erwiesen, indem sie bei der Heilung der Mavazianer den Abgang Dench' zur Bedingung stellte. Offiziell ging Dench natürlich wegen anderer Beweggründe; inoffiziell wusste nur ein kleiner, eingeweihter Kreis von der wahren Ursache, die sein Verlassen der *Moldy Crow* unumgänglich gemacht hatte, darunter auch Maula Schuhmann. Die Beziehung zwischen Schuhmann und Nisba hatte in den zurückliegenden Jahren zu keiner Zeit unter einem besonders guten Stern gestanden, allerdings schlug das Ganze in Feindseligkeit um, als Nisba ihre Interessen durchsetzte und mit der Sternenflotte diskret vereinbarte, den damaligen, noch sehr jungen Ersten Offizier namens Tiffany Coltero zur neuen Kommandantin der *Moldy Crow* zu machen – was auch in Kürze geschah. Von da an war es immer zu heftigen Auseinandersetzungen der beiden Frauen gekommen; hätte Nisba noch ein weiteres Ass im Ärmel gehabt, hätte sie dafür gesorgt, dass auch Schuhmann von Bord verschwand. Aus Sicht der Boritanerin war sie in vielerlei Hinsicht aufmüpfig und verteidigte die Männerwelt in einer Vehemenz, die Nisba nicht im Ansatz nachvollziehen konnte. Schuhmann hatte in ihren Charakter zweifellos zahlreiche männliche Verhaltensweisen integriert, besaß eine überburschikose Ader, und das machte sie aus Nisbas Sicht zu einer Verräterin am Matriarchat, an der unversehrten Weiblichkeit.

Sie hörte das Zischen der Tür, die in den Arrestzellentrakt führte, und kurz darauf sah sie ihren jahrelangen – und auch so ziemlich einzigen – Freund Flixxo Windeever jenseits des Kraftfelds. Flixxo fiel gewissermaßen aus ihrem Raster, weil er ein Saurianer war – und die waren asexuell. Ansonsten war er sicherlich nicht der allerhellste Kerl, aber sein Herz saß am rechten Fleck, und mit seiner lockeren Art

brachte er jede Menge Humor in Nisbas ansonsten so ernstes Leben.

Flixxo wies den jungen Crewman der Nachtschicht an, das Kraftfeld zu deaktivieren und präsentierte Nisba einen großen Teller, reichhaltig gefüllt mit boritanischer *Ghpo*-Suppe. „Eigentlich ja verboten, Eingebuchteten Leckerli zu bringen.“, sagte der Saurianer nach einigem Schweigen. „Aber um die Uhrzeit kein Problem. Flixxo dachte, Cassopaia ham-ham-Hunger haben tut.“

Nisba nahm den Teller und einen Löffel lächelnd entgegen. „Danke, mein Freund. Das ist sehr aufmerksam von Dir.“ Sofort begann sie zu essen.

Flixxo setzte sich neben sie auf die niedrige Bank der Zelle. „Cassopaia schon nachgedacht, wann wieder versöhnen mit Commander Schuhmann?“

„Ich würde mich unterstehen. Nicht in dieser Welt.“

„Warum? Von Schuhmann ich gehört, sie gerne hätte einen Status quo mit Cassopaia.“

„Wie bitte?“ Nisba riss die Augen auf. „Das glaube ich nicht.“

„Doch, doch. Flixxo gerade mit ihr unterhalten. In Acht Vorne. Schuhmann mir gesagt, sie mit Käpt'n Coltero geredet. Sie bereit, Anklage fallen zu lassen.“

Nisba lachte trocken. „Dahinter steckt irgendein Kalkül, da bin ich mir sicher. Diese Frau hat mich bekämpft, solange ich denken kann. Und sie wird es weiter tun.“

Flixxo schüttelte den Kopf. „Wer weiß – Vielleicht sie würde in schlimmer Situation sogar ihr Leben für Cassopaia lassen.“

Die Boritanerin spuckte den Fleischklos, welchen sie soeben noch gekaut hatte, in den Teller zurück. „Machst Du Witze?“, stöhnte sie über die naive Gutgläubigkeit ihres Freundes. „Ihr Saurianer lebt wirklich im Wolkenkuckucksheim.“

Eine knappe Stunde später begann die Einsatzbesprechung wie geplant in der Beobachtungslounge hinter der Brücke.

Sämtliche Führungsoffiziere außer Nisba waren anwesend. Coltero eröffnete das Meeting mit einer knappen Begrüßung, bevor sie in den folgenden fünf Minuten grobe Einsatzziele verkündete.

Als das geschehen war, ging sie in die Details und beantwortete auch einige Fragen. „Zunächst einmal: Die Sternenflotte hat mir die Autorität für die bevorstehende Infiltration des betazoiden Sektors erteilt.“, sagte sie. „Die *Moldy Crow* wird damit das Führungsschiff. Die Schiffe *Scimitar* und *Republic* werden unter meinem Oberbefehl stehen. Leichte Kreuzer der *Sabre*-Klasse sind klein, aber genau darin liegt ihre Stärke. Sie sind schnell und gut zu manövrieren.“

Misé, den das Thema Sicherheit in besonderer Weise anging, blinzelte. „Also rechnen wir mit einem Kampf.“

„Nicht unbedingt, es handelt sich nur um Begleitschutz, gesetzt den äußersten Fall.“, stellte Coltero klar. „Wichtig ist für uns, das Außenteam möglichst schnell auf Quillera abzusetzen.“

Jetzt hob Sheppard die Hand. „Und wie soll das gehen? Immerhin ist der ganze Sektor von Dominion-Aktivität geradezu überschwemmt.“

„Einen Augenblick.“ Coltero verwies auf ein Wanddisplay, welches mit den Infos und Bildern gefüttert war, die sie von Admiral Ross erhalten hatte. „Das ist Quillera. Die dortige Bevölkerung ist nicht sonderlich groß, deshalb sind nur circa tausend Jem’Hadar auf dem Mond stationiert. Doch wegen der strategischen Position des Planeten spielen sie eine wichtige Rolle für das Dominion. Von Quillera aus

können die Schifffahrtswege und die Bewegungen von Kriegs- und Versorgungseinheiten überwacht werden. Nun zu Ihren Schiffen, Fähnrich. Unseren jüngsten Berichten zufolge ist bei Quillera nicht mehr als ein Geschwader Jem'Hadar-Jäger stationiert, und das Dominion hat noch nicht damit begonnen, Fernbereichssensoren in der Umlaufbahn zu errichten, die ihm als Frühwarnsystem dienen könnten. Ließen wir dem Gegner allerdings noch länger Zeit, so wäre dies die logische Konsequenz. Wir müssen also unverzüglich aufbrechen. In einer koordinierten Absprache mit der klingonischen Verteidigungsstreitmacht wird eine Staffel von Birds-of-Prey unter dem Befehl von General T'voQ in eine Position relativ zu Quillera eindringen und einen Teil der Jem'Hadar weglocken. Dann sind wir an der Reihe. Wir müssen nur nahe genug an Quillera herankommen, die Schilde senken und können das Außenteam herunterbeamen.“

„Hört sich gut an.“, meinte Misé. „Aber eines verstehe ich nicht. Wenn diese Mission so wichtig ist – warum hat uns dann die Sternenflotte nicht mehr Schiffe gegeben?“

„Die Antwort ist so simpel wie unbefriedigend, Commander: Weil sie keine hat. Nach der Eroberung von Betazed hat das Dominion eine neue Front aufgemacht; nahezu sämtliche verfügbare Einheiten werden dort gebraucht. Insofern können wir schon dankbar sein, nicht völlig alleine aufbrechen zu müssen.“

„Verstehe.“

Nun meldete sich Schuhmann zu Wort: „Zum Außenteam. Sie sagten, es hat die Aufgabe in den Hauptenergieversorgungskomplex einzudringen und den primären Generator zu sabotieren, und es soll auch nach diesem Agenten namens Silverchair suchen.“

„Exakt.“

„An welche Mitglieder hatten Sie da gedacht?“

Coltero machte eine zuvorkommende Geste. „Das, Commander, überlasse ich Ihren fähigen Händen. Sie werden die Gruppe anführen. Allerdings – das sage ich Ihnen von vorneherein – hätte ich gerne Commander Misé, Lieutenant Finnley und Doktor Nisba von vorneherein dabei.“

Schuhmann schien aufzuschrecken. „Doktor Nisba, Sir?“

„Haben Sie ein Problem damit?“

„Ich weiß nicht, sollte ich das? Sie sitzt in der Brig.“

„Dann holen Sie sie da 'raus.“

„Aber Sie sagten doch –...“

„Ich benötige Cassopaia Nisba als meine Chefärztin, Commander, und das so schnell wie möglich. Falls Silverchair auf Quillera verwundet sein sollte, möchte ich auf unser kompetentestes Mannschaftsmitglied in dieser Sache zurückgreifen können.“

Schuhmann nickte. „Hoffentlich ist das auch im Interesse des Doktors.“

„Ja, hoffentlich.“ Coltero legte eine Kunstpause ein. „Mister Windeever, setzen Sie einen Kurs nach Quillera. Maximum-Warp. Damit ist diese Besprechung beendet. Gehen wir an die Arbeit.“



:: Kapitel 3

*Computerlogbuch der Moldy Crow, Captain Coltero;
Sternzeit : 51759,3;*

Die Moldy Crow befindet sich auf dem Weg in den betazoiden Raum, den wir in voraussichtlich fünf Stunden erreichen werden. In zweieinhalb Stunden vereinigen wir uns mit der Scimitar und der Republic.

Schiff und Crew befinden sich in höchster Alarmbereitschaft, und ich habe das Ausgeben von Phasern auf sämtlichen Decks angeordnet. Außerdem wird zusätzlich für Kampfeinsätze trainiert.

Zwei Uhr morgens, Erdstandardzeit. Diese Nacht muss erst einmal zu Ende gehen. Schlafen kann ich nicht.

Denn wie jeder Kommandant vor jeder anderen Schlacht warte ich nun auf die Morgendämmerung...

Wie ein unermüdlicher Geist wandelte Tiffany Coltero durch die Korridore, in denen das Licht des roten Alarms wie Lebensblut in den Adern des Schiffs pulsierte; sie verlor sich gänzlich in ihren Gedanken. Ihr begegneten kaum Mannschaftsmitglieder, nur einige Sicherheitsoffiziere, die patrouillierten oder Stellung an elementaren Positionen des Schiffes bezogen hatten.

Irgendwann kam es, dass sie die medizinische Sektion passierte – und dann fiel ihr plötzlich ein, dass der Chefarzt heute Nachschicht hatte. Coltero drehte sich um die eigene Achse und ging zurück, betrat die Krankenstation.

Cassopaia Nisba und ihr Team waren bei der Arbeit. Sie holten Antigravbahnen, Medikamente und Operationsutensil, trafen ganz offensichtlich Vorkehrungen für die Behandlung von Verletzten – Standardprozedur im Krieg.

Vor ihrem inneren Auge sah Coltero, wie sich die Krankenstation mit Verwundeten und Sterbenden füllte. Rasch verdrängte sie dieses Vorstellungsbild und sah, wie ein Sicherheitswächter Nisba einen Phaser reichte.

Sie nahm ihn ruhig entgegen und steckte die Waffe so ins Halfter, als gehörte das zu ihrer täglichen Routine.

Es war ein Anblick, der Coltero Unbehagen bereitete. Ein Arzt, der bewaffnet sein musste – waren sie schon so weit?

Schließlich brach die Britanerin die Stille. „Ah, Captain, noch so spät auf?“

„Ja. Wobei ich Sie dasselbe fragen könnte.“

„Meine Schicht geht auch noch 'ne Weile.“

„Meine nicht.“, gab Coltero zu. „Aber ich meine: Welcher Kommandant kann vor einem Einsatz, der die Zerstörung seines Schiffes und den Tod seiner Crew bedeuten könnte, schon schlafen?“

Einen Augenblick lang maßen sich die beiden Frauen mit aufmerksamem Blick. „Da fiel mir aber jemand ein.“, brachte Nisba dann über die Lippen.

„Wer?“

„Flixxo. Schläft mucksmäuschenstill.“ Die Ärztin zeigte auf eine Tür. „Ich hatte ihn gebeten, einige meiner Proben zu sortieren, und das war ihm wohl zu aufregend.“

„Ich nehme niemandem seine Müdigkeit übel; wir machen jetzt seit mehr als sechzig Stunden durch. Sie sollten sich auch bald ausruhen, Cassopaia.“

Nisba schmälte ihren Blick. „Ich mache diesen Job jetzt seit etlichen Jahren, und niemals würde ich meine Pflichten vernachlässigen.“

„Ich weiß. Das ist Ihre große Waffe, nicht wahr?“

„Es ist eine Tugend.“

„Vielleicht. Aber wer sagt, dass Tugenden keine Waffen sein können. So wie damals auf Mavaza II.“

Für einen Augenblick zog die Boritanerin eine Grimasse. „Ich glaubte, dieses Kapitel läge hinter uns. Abgeschlossen.“

„Das glaubte ich auch. Sagen *Sie's* mir.“

„Mit allem nötigen Respekt, unser XO benimmt sich untragbar. Sie sollten Schuhmann vom Dienst suspendieren, mein Rat.“

Alles beim Alten..., dachte Coltero, als sie sich umdrehte und die Krankenstation verließ.

Und plötzlich fühlte sie sich schuldig –

Schuldig, dass sie zugelassen hatte, dass Cassopaia Nisba vor einem Jahr auf Mavaza II zu ihrem Recht jenseits des Rechtverdiensts hatte kommen können. Schuldig, dass sie ihre Chance witterte, selber Befehlshaberin eines Raumschiffes zu werden.

Coltero wusste schon jetzt: Sollte dieses Schiff eines Tages untergehen – es würde diese fürchterliche Sache mit ins Grab nehmen.

[Misé an Nisba.]

Nisba seufzte und verharrte im Korridor, der zu ihrem Quartier führte. Ihre Schicht war vor wenigen Minuten zu Ende gegangen. Dass sich Misé zu dieser Stunde mit ihr in Verbindung setzte, konnte nur eines bedeuten: Die nächste Phase der Unannehmlichkeiten begann. Sie nahm ihre Kraft zusammen und klopfte auf den Insignien-Kommunikator. „Hier Nisba.“

[Bitte kommen Sie in einer halben Stunde für eine Kampfübung nach Holodeck zwei.] Die Worte klangen freundlich, aber Misés Tonfall deutete mehr auf eine Anweisung hin.

„Ist das wirklich nötig?“, erwiderte die Boritanerin. „Ehrlich gesagt habe ich noch zuhauf andere Dinge vor.“

[Das kann warten.], sagte Misé härter. [Uns bleibt nur noch wenig Zeit bis zum Beginn der Mission und ich möchte, dass wir bereit sind. Wir *alle*.] Beim letzten Wort verwies seine Stimme deutlich nach oben.

„Bereit wofür?“

[Für alles.]

Nisba zögerte. Sie trainierte gelegentlich, um in Form zu bleiben, aber Misé hätte vermutlich darauf hingewiesen, dass ihr derzeitiges Kampfgeschick für die bevorstehende Mission nicht genügte. Da würde auch der von Nisba oft verwandte „Ich bin Arzt und kein Schlächter (oder was auch immer)!“–Ausruf nichts bringen.

[Wie lange liegt Ihr letzter Nahkampf–Auffrischkurs zurück?]

„Eine Weile.“, untertrieb Nisba. „Aber ich weiß mich durchaus zu verteidigen.“

[Sie haben zweifellos einen ausgeprägten Willen und Überlebensinstinkt. Das ist der Anfang. In dreißig Minuten, Doc. In PES. Misé Ende.]

Nisba seufzte. Seit einigen Jahren verwendete die Sternenflotte eine speziell für Kampfeinsätze auf Planeten entwickelte Uniformvariante. Sie zeichnete sich durch gepolsterten Stoff und einheitliches Schwarz aus, abgesehen von einem Streifen, der über Brust, Schulter und Rücken reichte und dessen Farbe auf die jeweilige Abteilung hinwies. Man bezeichnete diese Uniformen als ‚Planeteneinsatz–Schwarz‘, kurz PES.

Nisba betrat also ihr Quartier, replizierte eine solche Uniform, streifte sie über und betrachtete ihr Spiegelbild. Sie kam sich lächerlich darin vor und versuchte nicht daran zu denken, wie dunkel die Sternenflotten-Uniformen in den letzten Jahren geworden waren. Warum hatte der Captain ausgerechnet mit dieser Mission betrauen müssen? Angesichts ihrer derzeitigen Laune, bedingt durch einen von Schuhmann verursachten Aufenthalt im Arrest, entsprach ein lebensgefährlicher Außeneinsatz momentan nicht gerade ihrer größten Passion.

Eine halbe Stunde später atmete Nisba tief durch und trat vor. Die beiden Schotthälften glitten auseinander. Überrascht stellte sie fest, dass der Raum bis auf das Diodengitter leer war. Sie hatte eine Quillera-Simulation erwartet, in der blutrünstige Jem'Hadar auflauerten.

Stattdessen sah sie nur Misé, der in der Mitte des Raums stand. Er trug ebenfalls eine schwarze Uniform, mit einem gelben Streifen.

„Versuchen Sie mich zu töten.“, sagte er.

„Wie bitte?“

Er winkte sie näher. „Greifen Sie an.“

„Männer...“, hauchte sie schmähend. Sie trat nicht näher, sondern nahm eine kampfbereite Haltung an : Der linke Fuß vorn, die linke Faust gehoben. Langsam verlagerte sie ihr Gewicht auf die Zehen, als sie langsam um Misé herumging, auf der Suche nach einer schwachen Stelle.

Sie fand dummerweise keine.

Nisba entschloss sich zu einem Seitenangriff, trat vor und wieder zurück, um seine Reaktion zu prüfen. Er blinzelte nicht einmal.

„Kommen Sie, Doktor.“, forderte er sie auf. „Greifen Sie an. Werfen Sie mich zu Boden.“

Sie achtete nicht auf den Spott in seiner Stimme und hielt in seinen blauen Augen nach Anzeichen von Bewegung Ausschau. Misé hatte sie zum Angriff aufgefordert, aber das musste nicht bedeuten, dass er selbst auf eine Attacke verzichten wollte. Nisba kannte zwar verschiedene Methoden des Angriffs, aber sie hatte sich mehr auf die Defensive konzentriert. Es war ihr lieber, wenn Misé angriff, denn dann konnte sie seine überlegene Kraft gegen ihn verwenden.

Doch es kam nicht zu einem Kampf – *noch* nicht jedenfalls.

Denn im Eingangsbereich des Holodecks stand plötzlich Maula Schuhmann, die Arme hinter dem Rücken verschränkt.

„Lassen Sie nur, Misé.“, sagte der Erste Offizier und trat näher zu den beiden. „*Ich* übernehme das Training des Doktors.“

„Sir, sind Sie sicher, dass das eine gute Idee ist.“

„*Ich bin* mir sicher, weil es ein *Befehl* war. *Ich* übernehme das Training des Doktors.“, wiederholte Schuhmann hart. „Sie dürfen jetzt wegtreten.“

Misé ging mit kaum vernehmbarem Kopfschütteln Richtung Ausgang, wo er auch letztlich verschwand.

„Computer, zwei Bat`leths.“

Auf dem Boden vor Schuhmann erschienen zwei traditionelle klingonische Schwerter. Sie hob sie auf, warf Nisba eines davon zu. „Kennen Sie sich mit dieser Waffe aus, Doktor?“, säuselte der Erste Offizier.

„Nein. Aber das macht nichts. Ich lerne schnell.“

„Gut. Dann kann ich ja auf die Einweisung verzichten und zum Wesentlichen übergehen.“ Schuhmann lächelte finstern, so als hätte sie auf eine entsprechende Antwort gewartet. Dann hob sie das Bat`leth in Angriffsposition und strebte Nisba entgegen.

Gleich würde sich ein Gewitter entladen, wenn Nisba nicht aufmerksam blieb.

Die Boritanerin wusste, dass Schuhmann ihr an Körperkraft und –gewicht überlegen war, aber sie war nicht so dumm zu glauben, Geschwindigkeit und Geschicklichkeit wäre keine besonderen Fähigkeiten auf dem Schlachtfeld. Während ihrer Jahre an Bord der *Moldy Crow* hatte sie vielen Gestalten erlebt und gelernt, dass Mut und Muskeln ihre Macht verloren hatten, seitdem sich durch den Fortschritt der Technik, durch Erfahrung und Intelligenz jede Form der Unterlegenheit ausgleichen ließ. Genau diese Lektion wollte sie Schuhmann erteilen.

Sie begannen mit dem Schlagabtausch. Nisba konzentrierte sich und setzte ihre Kraft in ausgewogener Dosierung ein. Es überraschte sie nicht, als Schuhmann ihr geschickt auswich und einen Schlag gegen ihre Schulter anbringen konnte. Hätten sie um Leben und Tod gekämpft, hätte sie sie mit diesem Hieb mühelos enthaupten können.

Nisbas Schulter wurde bis zum Ellbogen taub, und obwohl sie das gekrümmte Bat`leth mit beiden Händen hielt, konnte sie nur eine Hand gebrauchen. Als ihr Arm kribbelnd wieder zum Leben erwachte, verließ sie ihre vorübergehende Defensive.

„Sie lernen in der Tat schnell.“, ließ sich Schuhmann hämisch vernehmen und atmete tief, aber gleichmäßig. Schweißperlen zeigten sich auf ihrer Stirn.

Nisba grinste, während sie Schuhmanns Hiebe abwehrte. „Aber das macht diesen Kampf nur interessanter, nicht wahr?“

Dann ging Schuhmann in die Defensive, bis Nisba zur Seite trat und ihr ganzes Gewicht auf einem Bein ruhte. In diesem Moment griff Schuhmann wieder an und setzte Nisba heftig zu. Sie hätte beinahe einen weiteren Treffer gelandet.

„Ich hoffe, Sie halten sich nicht zurück, nur weil ich der Erste Offizier dieses Schiffes bin.“

„Keineswegs.“ Nisbas Antwort bestand in einer wütenden Schlagkombination, mit der sie Schuhmann zurücktrieb – nicht weil sie sich bisher zurückgehalten hätte, sondern weil in ihr für einen Augenblick wirklich das Gefühl entstanden war, Rücksicht genommen zu haben.

Dann aber reagierte ihre Kontrahentin blitzschnell – und schlug ihr die Beine weg, sodass sie mit dem Rücken auf dem Boden landete.

Nisba stieß einen lauten Schrei der Schmähung aus. „Sind Sie jetzt zufrieden?!“ Sie richtete ihren Oberkörper mühsam auf, war auf ein genießerisches Grinsen und einen ebenso beißenden Kommentar gefasst, als sie die Realität plötzlich vom Gegenteil überzeugte. Als ihr Blick den Schuhmanns fand, stand der Erste Offizier wie angewurzelt da, die Mundwinkel nach unten gezogen. Die Genugtuung, von der Nisba eigentlich geglaubt hatte, dass Schuhmann – gerade in Anbetracht der zurückliegenden Komplikationen – sie empfand, war nicht eingetreten. Ihr Blick schien ins Leere zu laufen.

Und dann sagte sie etwas, das die Britanerin nicht erwartet hätte: „Merkwürdig... Auf dem Schlachtfeld kann ich Sie als würdige Gegnerin akzeptieren... Vielleicht...“

Schuhmann hatte den Satz nicht zu Ende gebracht, sich stattdessen umgedreht und das Holodeck verlassen.

Doch Nisba, noch immer am Boden liegend, wusste, was der unausgesprochene letzte Satz hinter Schuhmanns Stirn besagte: *Vielleicht ist es Schicksal, dass wir beide zueinander diese Rollen einnehmen müssen.*

Schicksal...



:: Kapitel 4

Früher am nächsten Morgen – sie hatte sich nur eine halbe Stunde hingelegt – schritt Coltero durch die Korridore der *Moldy Crow*, auf dem Weg zu Schuhmanns Quartier.

Sie beabsichtigte, ihren Ersten Offizier – trotz der bestehenden Differenzen – noch einmal persönlich zu sprechen, vor allem in Bezug auf den bevorstehenden Einsatz. Schuhmann würde der Part zufallen, die *Moldy Crow* sicher wieder ins Föderationsterritorium zurückzubringen; dass sie dabei einer überlegenen Kohorte Jem’Hadar begegnete, war keineswegs ausgeschlossen. Und nach Ablauf der für das Infiltrationskommando veranschlagten Zeit würde sie zurückkommen müssen nach Quillera, um es einzusammeln. Auf jeden Fall würde Schuhmann mit der bei Quillera stationierten Dominion–Schwadron fertig werden müssen. Coltero traute es ihr allemal zu, andererseits konnten einige Empfehlungen sicherlich nicht schaden. Irgendwie erleichterte es ihr Gewissen.

Sie bog um eine Gabelung im Gang ab, und kurz darauf stand sie vor der Tür zu Schuhmanns Quartier.

Einen leisen Seufzer ausstoßend, betätigte sie den Melder.

Die Dinge zwischen uns sind in letzter Zeit suboptimal gelaufen., dachte sie. Ich werde zusehen, dass ich diese Sache wieder ausbügeln, Maula.

Inzwischen waren einige Sekunden vergangen, und niemand hatte aufgemacht.

Coltero runzelte die Stirn und drückte erneut den Knopf des Summers.

Wieder kein Resultat.

„Computer, nenne mir den Aufenthaltsort von Commander Schuhmann.“

„Commander Maula Schuhmann befindet sich in Ihrem Quartier.“, ertönte die emotionslose Antwort der Maschine.

„Eigenartig...“, murmelte der Captain und entschloss sich dann zu drastischeren Maßnahmen, denn für Präliminarien blieb ihr keine Zeit. „Computer, öffne die Tür. Überbrückung Coltero–Blau–Tango–Sigma.“

Der Bordcomputer zirpte bestätigend, und schlagartig glitten die Türhälften vor Coltero auseinander...

...eigentümliche Dunkelheit lag in den Räumen Schuhmanns, als sie eintrat und sich die Tür in ihrem Rücken wieder schloss. Einzig das Sternfeld, nun in charakteristischem Warpmodus verzerrt, spendete etwas Orientierung, tauchte alles hier in ein unheimliches Zwielficht.

„Hallo? Maula? Sind Sie da?“

Coltero passierte das Wohnzimmer und betrat vorsichtigen Schritts den Schlafbereich...

Sie schrie vor Schrecken, als sie nach dem passieren der Ecke mit dem Kopf gegen zwei Füße stieß.

Von einem Schock erfasst, der von völliger Niederlage kündete und sie zu Boden und auf die Knie sinken ließ, kaum fähig der Realisierung, begann sie zu weinen.

Und da zuckte für den Bruchteil einer Sekunde eine Frage an ihren mentalen Wogen auf: War sie so blauäugig gewesen? Hatte sie eine solche Möglichkeit angesichts der immer stärkeren Probleme mit ihr und ihrer zunehmenden Isolation nie in Erwägung gezogen?

Auf sie herab sah – aber nur vermeintlich – der Blick Maula Schuhmanns, eigentlich ins Leere gehend. Schal waren ihre Züge, umschlossen von dieser dicken, ledernen Schlinge, die sie an der Decke angebracht hatte. Der Hocker, den sie benutzt und anschließend weggetreten hatte,

lag nur einen halben Meter entfernt. Es schien fast so, als sei Schuhmann mit einem Lächeln gestorben.

Coltero bemerkte einen kleinen Zettel in ihrer Hand. Darauf geschrieben stand: ‚Es tut mir Leid, Tiffy.‘

Coltero weinte in Strömen, türmte sich auf und umarmte den leblosen Fleischsack.



:: Kapitel 5

...Stunden später...

Cassopaia Nisba hatte im Laufe ihrer Zeit bei der Sternenflotte viele tote Soldaten gesehen. Aber niemals hatte sie einen Soldaten gesehen, den sie persönlich kannte. Die Vorstellung, eines Tages vor Flixxos Sarg zu stehen, trieb ihr Schauer über den Rücken. War sie auf derartige Möglichkeiten überhaupt vorbereitet? Hatte sie sich jemals damit vertraut gemacht?

Die Antwort lautete – soweit man sich überhaupt mit solchen Dingen vertraut machen konnte – eindeutig: Nein.

Aber da war noch mehr: Während sie in einem der Frachträume vor der ausgehöhlten Torpedohülle mit dem Föderationseblem und eine kurzen Siegel mit der Aufschrift ‚Schumann, Maula P.‘ einhielt, erinnerte sie sich plötzlich.

Da waren Stimmen aus ihrer Vergangenheit.

Ich möchte...dort hin. Auf diesen dort. Und nachher vielleicht auf diesen. Da draußen wird's einem bestimmt nie langweilig.

Nur unsere Gesellschaft zählt, Cassopaia. Was kümmern uns Andere?

Lasst Euch auf neue Möglichkeiten ein, Fürstin. Auf neue Formen der Existenz. Und lernt von Ihnen. Reisen Sie, Fürstin. Reisen Sie und lernen Sie von den Sternen.

„Kann es sein, dass Sie sich in mir geirrt haben, Illana?“, flüsterte Nisba, und eine Träne lief aus ihrem Augenwinkel.

Eine innere Stimme teilte ihr mit: *Warum zwingst Du diesen Leuten Deinen Willen auf? Du bist nicht wie sie. Du gehörst hier nicht hin. Deine Einmischung zerstört alles, zerstört ihr Leben...*

Es schien die Stimme von Meriil Lavo zu sein, auch jene ihrer Mutter.

Ihre Mutter... Wäre sie nicht so früh gestorben, hätte Nisbas Leben gewiss anders ausgesehen. Sie wäre auf Borita geblieben, wo sie hingehörte.

Jetzt war jemand gestorben, und sie wusste unzweifelhaft, dass Maula Schuhmann wegen *ihr* den Tod gewählt hatte.

„Ich hätte Borita niemals verlassen dürfen.“, sagte sie. „Und jetzt habe ich einen nicht wieder gutzumachenden Fehler begangen.“ Sie legte beide Hände auf den Sarg.

Er fühlte sich kalt an.

Kalt, wie ihr Innerstes.

Und dann ertönte Misés Stimme durchs Interkom: „Brücke an Doktor Nisba. Wir haben den betazoiden Sektor erreicht. Melden Sie sich in zehn Minuten in voller Montur in Transporterraum eins.“

Wenige Sekunden, bevor das Schiff erbebte und der rote Alarm aufheulte...



:: Kapitel 6

Bei der Entmaterialisierung glaubte Antoine Misé zu spüren, wie die *Moldy Crow* von Waffenenergie getroffen wurde und erbebt, doch der Retransfer fand wie geplant auf der Oberfläche des Mondes statt. Misé und die anderen Mitglieder des Außenteams – allesamt in Zivil – rematerialisierten inmitten von *Cavat*-Pflanzen, die über ihre Köpfe emporragten.

Viel Glück, Christine., dachte Misé. Jetzt musste sie die *Moldy Crow* wieder hier fortschaffen. Nach dem kläglichen Verlust von Commander Schuhmann hatte sie das Kommando inne; Misé wusste, dass er es nicht verkraften würde, wenn Christine etwas zustieß.

Bevor sich jemand bewegen konnte, sagte Coltero leise: „Eine Jem’Hadar-Patrouille. Vier auf der Straße vor uns, etwa hundert Meter entfernt.“

Misé hörte das Pochen der schwarzen Stiefel auf dem Straßenbelag, und aus einem Reflex heraus spannte er die Muskeln. Weit oben zogen dünne Wolken über den scharlachroten Himmel, die Morgensonne hing tief und hell über dem Horizont. Ein Greifvogel kreiste und das Trillern eines Singvogels in der Nähe schuf einen seltsamen Kontrast zu den unheilvollen, stampfenden Schritten der Jem’Hadar.

„Verhalten Sie sich normal.“, wies Misé die Einsatzgruppe an.

„Bei allem Respekt, Sir...“ Finnley runzelte die Stirn. „Was ist normales Verhalten in einem *Cavat*-Feld?“

„Zunächst einmal: Nennen Sie mich nicht ‚Sir‘.“, erwiderte Misé leise. „Versuchen Sie, *Cavat* zu ernten.“ Dann

adressierte er sich an die Boritanerin. „Und Sie, Doc, tauchen hier schleunigst unter. Die Jem’Hadar würden Sie sofort als nicht–betazoid erkennen.“

Nisba legte sich hinter der Gruppe auf den Boden und gab keinen Mucks von sich.

Misé rang sich ein Lächeln ab und griff mit zitternden Händen nach der nächsten *Cavat*–Ähre, einem betazoiden Nahrungsmittel, das sich mit terranischem Mais vergleichen ließ. Seine bisherigen Konfrontationen mit Jem’Hadar hatten auf Distanz stattgefunden, an Bord von Raumschiffen, und er kam nicht ganz umhin, eine gewisse Furcht vor dieser ersten direkten Begegnung zu empfinden.

Finnley zuckte mit den Schultern, griff dann geschickt nach einem reifen Kolben, trennte ihn vom Stiel und sah sich um. „Wir brauchen einen Behälter.“

Coltero löste ihr breites Halstuch und hielt es ausgestreckt. „Lässt sich damit etwas anfangen?“

„Clever, Captain.“ Finnley legte den *Cavat*–Kolben ins Tuch und griff nach einem weiteren.

„Als ich ein kleines Mädchen war, hatte meine Großmutter einen großen Garten.“, sagte Coltero. „Einer der Höhepunkte des Jahres war die Zeit der Maisernte. Meine Großmutter erhitzte Wasser auf dem Herd, und ich nahm Maiskolben und gab sie in den Topf. Heißer Mais mit frischer Butter, dazu vielleicht noch ein wenig Salz – nichts ist köstlicher.“

„Das ist gut, Captain.“, ließ sich Misé anspornend vernehmen. „Plaudern wir miteinander.“ Und dann sagte er lauter: „Wir sollten ein wenig *Cavat* fürs Mittagessen in die Stadt mitnehmen. So hungrig wie ich bin, können wir vielleicht gar nicht genug tragen.“ Misés tiefe Stimme hallte laut durchs Feld und der nahe Singvogel flog mit protestierendem Gezwitzcher fort.

Sie setzten die bedeutungslose Plauderei fort, sammelten zwei Dutzend *Cavat*-Kolben und verstauten sie in dem aus Colteros Halstuch improvisierten Beutel. Misé schwang ihn sich auf den Rücken.

„Wir werden noch verdächtig. Misé, gehen wir zur Straße.“, sagte Coltero leise. „Der Rest verharrt im Feld.“

Misé und Coltero gingen an einer der Furchen entlang. Ihre Stiefel wühlten den Boden auf, und der angenehme Geruch von frischem Lehm breitete sich aus. Angesichts einer so friedlichen und natürlichen Umgebung fiel es schwer, sich einen interstellaren Krieg vorzustellen, der jenseits des Himmels tobte, aber es war zu leicht sich daran zu erinnern.

Misé sah nach oben, zum Firmament und hoffte, dass er sich geirrt hatte, dass die *Moldy Crow* nicht angegriffen wurde und sich wieder aus dem Staub machen konnte. Vergeblich hielt er nach Explosionen oder Energiestrahlen Ausschau, aber er wusste auch, wie wenig das bedeutete.

Coltero und Misé traten auf die Straße. Keiner von beiden blickte zur Jem'Hadar-Patrouille, die sich schnell von Osten näherte. Mit ein wenig Glück gelang es Misé und seinen Begleitern vielleicht, den Weg nach Westen fortzusetzen, wo der Hauptenergiegenerator lokalisiert war – und wo sie nicht hatten in unmittelbarer Nähe herunterbeamen können, da die Sensoranlagen sie im Nu erspäht hätten. Vor ihnen waren einige Bauern unterwegs, mit einem Karren, der von einem kräftigen quilleranischen Ochsen gezogen wurde.

„Halt!“, ertönte eine scharfe Stimme hinter ihnen.

Zwei Jem'Hadar richteten ihre Waffen aus, während der mittlere näher auf sie zutrat.

„Was machen Sie hier?“, fragte der Patrouillenführer.

„Wir haben *Cavat* gesammelt.“ Bei dieser ersten Begegnung mit einem Jem'Hadar fühlte sich Misé vor allem von

seiner Größe und dem grimmigen Erscheinungsbild beeindruckt. Die Buckel in der bleichen Haut mit den Knochenwülsten erinnerten ihn an die Kiesel eines felsigen Strandes. Der Jem'Hadar trug eine graue Uniform und ragte wie ein kleiner Berg vor Coltero und ihm auf.

„Auf diesem Feld bringen Maschinen die Ernte ein.“, sagte der Patrouillenführer argwöhnisch. „Sie gehören nicht hierher. Zeigen Sie mir Ihre ID-Chips.“

Misés Gedanken rasten. Wenn ihnen keine überzeugende Erklärung einfiel, blieb seiner Gruppe nur der Kampf. Er war vielleicht imstande, im Nahkampf einem Jem'Hadar mithilfe der vielen Kampfsportarten, die er beherrschte, zu begegnen. Aber drei von ihnen? – Und obendrein noch bewaffnet. Keine Chance. Die Anderen aus der Gruppe noch weniger.

Misé fragte sich, wie schnell er den unter der Jacke versteckten Handphaser hervorholen konnte, als Coltero sich umwandte und auf Finnley im Feld zeigte. „Sehen Sie meinen hirnlosen Bruder dort? Wenn wir mit unseren ID-Chips aufgebrochen wären, hätte er ihn verloren. Mein Bruder“ – sie nickte Misé zu – „und ich haben genug damit zu tun, uns um diesen Einfaltspinsel zu kümmern, und deshalb vergessen wir manchmal den bürokratischen Kram. Wenn Sie uns in unser Dorf zurück begleiten, holen wir die Ausweise aus unserem Haus.“

Der Patrouillenführer runzelte die Stirn, machte aber nicht von seiner Waffe Gebrauch – ein überaus erfreuliches Zeichen, vor allem bei einem Jem'Hadar. Vielleicht sah er keinen Ruhm für die Gründer darin, eine eigenartige Familie mit einem vermeintlichen Trottel in ihren Reihen zu töten.

„Was befindet sich in dem Bündel?“ Der Jem'Hadar deutete auf Finnleys Rücken.

Demonstrativ ging Coltero zum Rest der Gruppe zurück, schlug Finnley mit dem Handrücken gegen den Kopf. „Hey, Idiot, zeig dem Soldaten unser *Cavat*.“

Finnley schlüpfte in die Rolle des Tölpels, legte das Bündel mit quälender Langsamkeit auf die Straße und öffnete es. Als sich der Knoten löste, rollten *Cavat*-Kolben in alle Richtungen.

„Sieh nur, was Du angestellt hast! Jetzt sind Sie angestoßen und nicht mehr für den Verzehr geeignet!“, rief Misé nun und erteilte Finnley seinerseits eine Ohrfeige.

„Au!“, schrie dieser auf.

Ein zweiter Jem'Hadar näherte sich und schob die Kolben mit dem Lauf seines Gewehrs hin und her. Nachdem er festgestellt hatte, dass sie tatsächlich das waren, was sie zu sein schienen, wich er wieder zurück.

„Wo in der Stadt wohnen Sie?“, fragte der Anführer nun.

Jetzt bloß nichts Falsches sagen..., schoss es Misé durch den Kopf. Er überlegte schnell, da fiel ihm etwas ein: Er hatte gelesen, dass sich auf Quillera einige große Gefängnisse befanden, in denen Schwerverbrecher aus der ganzen Föderation einquartiert waren.

„Ähm...in der Nähe des Gefängnisses...“, sagte er dann eilig, bevor ein zu langes Zögern verdächtig werden konnte.

Die Jem'Hadar maßen sich mit skeptischem Blick, ehe der Anführer sagte: „Also gut. Aber das nächste Mal wird es Probleme geben, sollte Sie Ihre Ausweise nicht vorzeigen können.“

„Natürlich.“, sagten Misé und Coltero fast zeitgleich, während die Soldaten wegtraten.



:: Kapitel 7

Fähnrich Christine Sheppard verschnaufte, als die *Moldy Crow* mit nur geringem Schaden an der Seite der *Scimitar* und *Republic* wieder in einen peripheren Sektor der Föderation eindrang.

Ihre Gedanken, während sie vom Kommandosessel aus die Vorgänge auf der Brücke überwachte, verweilten bei Antoine, dem Captain, Doktor Nisba und Finnley auf Quillerra. Dann sah sie nach rechts auf den leeren Sessel von Commander Schuhmann.

Die Dinge hätten nicht so kommen dürfen! Verdammst! Sie biss die Zähne zusammen.

Und nicht zuletzt hatte sie Angst: Sheppard hatte noch nie so große Verantwortung auf der *Moldy Crow* übernommen, seit sie hier war. Konnte die Crew ihr vertrauen? Konnte sie sich selbst überhaupt vertrauen?

Ihr Gedankengänge wurden unterbrochen, als Fähnrich Budrich an der Taktik – er würde Antoine bis zu seiner Rückkehr vertreten – meldete: „Captain, wir werden gerufen.“

„Von wem?“

„*U.S.S. Thunderchild*, Captain Hoffman.“

Die Thunderchild..., überlegte Sheppard. *Sie ist doch in einem benachbarten System, wenn ich mich nicht sehr irre.*

„Auf den Schirm.“, befahl sie und erhob sich.

Eine dunkelhaarige, südamerikanische Schönheit, die ihr Kragen als Captain auswies, erschien auf dem Projektionsfeld im vorderen Teil der Brücke. Sofort runzelte sie die Stirn. „Ich muss mit Captain Coltero sprechen.“

„Ich bedaure, aber der Captain ist gegenwärtig verhindert.“, erklärte Sheppard. „Ich bin Fähnrich Christine Sheppard und habe vorübergehend das Kommando über die *Moldy Crow*.“

Hoffman wölbte eine Braue. „Dann muss es auch so gehen.“

„Worum geht es?“

„Hören Sie, was immer Sie gegenwärtig zu tun haben: Die Unterstützung Ihres Schiffes wird dringend benötigt.“ Adrenalin zitterte in der Stimme der Frau. „Das Dominion ist dabei, bei Ocandar durch unsere Front zu brechen. Wenn es ihnen gelingt, haben sie ein Sprungbrett in gleich drei Sektoren der Föderation.“

Ocandar, das ist ein Asteroidenfeld, wenn mich nicht alles täuscht... Verdammt! Immer wenn man glaubt, es könnte gar nicht schlimmer kommen.

„Welche Schiffe stehen zur Verfügung, um den Jem'Hadar bei Ocandar die Stirn zu bieten?“, wollte Sheppard wissen.

Hoffman seufzte. „Ich bedaure: Lediglich die *Thunderchild*, die *Andoria* und die *Moldy Crow*. Und jetzt beeilen Sie sich – das Dominion wird bald schon eintreffen.“



:: Kapitel 8

„Wir müssen uns beeilen.“, sagte Coltero und sah auf ihren Chronometer. „Das Treffen mit Silverchair soll schon in einer Stunde erfolgen.“

Sie hatten absichtlich viel zu weit vom Treffpunkt heruntergebeamt, um eventuelle Spurensuche der Jem'Hadar-Sensoren zu verhindern. In der Region, wo die Cava-Felder waren, befanden sich nämlich keinerlei Ortungsmechanismen des Dominion.

Jetzt allerdings waren sie in eine andere, urwäldliche Region eingedrungen – und musste zusehen, wie sie sich sputeten.

Die Bäume von Quillera ragten zig Meter empor. Ihre Stämme, bedeckt mit zottiger Rostrinde, strebten gerade hinauf wie Säulen, mache vom Umfang eines Hauses, andere beindünn. Ihr Laub war kärglich, aber von üppiger Farbe, und streute das Sonnenlicht in zarten, blaugrünen Mustern über den Waldboden. Dicht verstreut zwischen diesen alten Riesen gab es die übliche Füllen von Waldflora – verschiedene Laub- und Nadelbäume, manches Knorrige und Gekrümmte. Der Boden war vorwiegend von Farn bewachsen, an manchen Stellen so dicht, dass man ein sanftes grünes Meer erinnert wurde. Licht sickerte durch die schützenden Äste wie goldene Flüssigkeit, als sei die Luft selbst lebendig. Es war warm, und es war angenehm frisch.

Die vier Offiziere robbten vorwärts und spähten von einem Hügel hinab auf die Lichtung, die sich vor ihnen erstreckte. Nicht weit unter ihnen, in einem kleinen Teil ne-

ben einem klaren Teich, hatten zwei Jem'Hadar-Späher mit Hover-Scootern ein Lager aufgeschlagen.

„Sollen wir versuchen, sie zu umgehen?“, flüsterte Finnley.

Coltero schüttelte den Kopf. „Das kostet zu viel Zeit.“

„Aber wenn sie uns bemerken und Alarm schlagen, dann war alles umsonst.“, bemerkte Nisba.

„Ich bin dafür, sie auszuschalten.“, meinte Misé. „Außerdem sehen diese Scooter so aus, als könnten sie ziemlich schnell fahren.“ Sein Blick ging an Nisba.

Die Boritanerin wusste, was er von ihr erwartete – und ächzte. „Dafür bin ich gerade gut genug, nicht wahr?“

„Niemand kann schneller laufen als Sie, Doc. Jedenfalls niemanden, den ich kenne.“

Nisba zeigte ihre Eckzähne. „Ich soll sie also ablenken?“

Die drei Anderen nickten einvernehmlich.

Nisba sprang furchtlos in die Lichtung und begann, den Jem'Hadar Beleidigungen zuzurufen. Dann, als die Gegner ihre Waffen erhoben, setzte sie sich mit einem Tempo, wie es wohl nur ein Raubtier bieten konnte, in Bewegung. Sie war so schnell hinter einem Buschwerk verschwunden, dass Coltero kaum den Gedanken fassen konnte, ob Boritaner in ihrer urzeitlichen Entwicklungsstufe Jäger gewesen waren.

„Schnell! Runter zu den Scootern!“

Die restliche Gruppe begab sich zu den in einem halben Meter Höhe schweben Vehikeln, und kurz bevor sie sie erreichten, enttarnten sich zwei weitere Jem'Hadar vor ihnen.

Finnley reagierte rechtzeitig, um die Angreifer mit zwei gezielten Phaserstößen zu neutralisieren.

Aus dem Augenwinkel sah Coltero, wie Nisba ihre Krallen ausgefahren und einen Baum etwa zehn Meter bestie-

gen hatte, während die Jem'Hadar sie schwerfällig mit ihren Waffen zu erwischen versuchten.

Einer der Soldaten registrierte Misé und verwickelte ihn in einen Boxkampf, nachdem der Sicherheitschef ihm sein Polaron-Geschoss aus der Hand getreten hatte. Kurz darauf sprang Nisba in einem Moment der Ablenkung aus halsbrecherischer Höhe hinab und landete auf dem anderen Jem'Hadar. Sie schaffte es, ihm das Genick zu brechen.

Coltero erledigte den übrig gebliebenen Jem'Hadar mit ihrem Phaser.

„So, jetzt wird es Zeit, herauszufinden, wie man diese Dinger fliegt.“, meinte Misé.

Sie stiegen, jeweils zu zweit, auf die Raketenräder, aktivierten die Zündungssequenz und rasten durch das dichte Laub davon...



:: Kapitel 9

Ocandar war ein Kessel.

Nachdem das Dominion den Überwachungsposten der Sternenflotte auf dem dritten Planeten des Systems in Schutt und Asche gelegt hatten, strömten sie mit gleich zwölf Jem'Hadar-Raidern in der ersten Welle in den bislang unerschlossenen Stellarraum.

Und alles, was sie zurzeit aufhalten konnte, waren drei Schiffe.

„Übernehmen Sie die Staffel auf der Koordinate drei-neun-sechs, Sheppard.“, sagte Hoffman auf dem Bildschirm. „Die *Thunderchild* greift die Nachhut an. Wir halten mehr Beschuss aus, dafür sind Sie schneller.“ Damit verschwand die Kommandantin des *Akira*-Kreuzers vom Schirm.

„Sie haben's gehört, Steuermann.“

„Kapiert.“

Flixo Windeever spürte, wie sein Blut zu kochen begann. Er hatte das Gefühl, eine Schlinge zöge sich um seinen Hals, als er die zahlreichen Feindkontakte auf den Scannern erblickte.

Seine letzten unbesetzten Gedanken gingen an Cassopaia. Mochte sie heil wieder von Quillera zurückkommen.

„Sir, sie kommen jetzt in Waffenreichweite.“, meldete Budrich. „Vier Jem'Hadar-Jäger nähern sich bugwärts. Sie haben uns im Visier.“

„Volle Schilde.“

Das Deck erbebt, als die tanzenden Teufel ihre Polaron-Gefechtsstrahlen einsetzen.

„Mit vier Raidern werden wir nicht fertig.“, hörte Flixxo Sheppard in seinem Rücken stöhnen.

Und dann erkannte Flixxo es auf den Anzeigen.

Vielleicht war das *die* Möglichkeit, Zeit herauszuschlagen. Ja, das musste sie sein!

Ohne Rücksprache mit Sheppard zu führen, programmierte er einen neuen Kurs.

„Fähnrich, Sie verlassen das Schlachtfeld!“, stellte die Einsatzleiterin fest. „Was tun Sie da?“

„Flixxo Idee hat. Flixxo vertrauen. Budrich, Phaser auf Verfolger ausrichten. Die dranbleiben müssen.“

Sheppard zögerte einen Moment unter Irritation, adressierte dann dem Taktisch ein Nicken.

Mehr nach Instinkt als nach seinen Instrumenten manövrierte Flixxo die *Moldy Crow* durch den Regen von Felsbrocken am Rand des Systems.

Zwei riesige Felsbrocken fegten auf das Schiff zu. Sein Pilot vollführte ein tollkühnes Ausweichmanöver, das sie aus der Flugbahn der Asteroiden riss, wobei die *Moldy Crow* um ein Haar mit einem dritten zusammengeprallt wäre.

„Ähm...sind Sie sicher, dass das eine gute Idee...“ Sheppard unterbrach sich, und plötzlich schien ihr speiübel zu sein.

Flixxo hatte keine Zeit, sich zu wiederholen vonwegen des notwendigen Vertrauens. Er hatte sich zu konzentrieren.

Während sie zwischen den Asteroiden dahinrasten, folgten ihnen die vier Jäger wie auf wilder Hetzjagd. Plötzlich wurde einer der Raider von einem Meteor gestreift, der sich in seine Flugbahn gedrängt hatte und geriet mit abgerissenem Warptriebwerk ins Trudeln.

Den drei anderen Verfolgern jedoch war es geglückt, die enge Lücke für sich auszunutzen und an der *Moldy Crow* dranzubleiben.

Flixo konnte die Schiffe auf den Scannern erkennen, während er das Schiff herumriss, unter einem Asteroiden hindurchwischte und es dann wieder gerade stellte. Die *Moldy Crow* war jedoch noch nicht außer Gefahr. Asteroiden strömten noch immer in endloser Folge an dem Schiff vorbei. Ein kleines Exemplar prallte mit lautem, wiederholendem Klirren vom Rumpf ab, riss damit ein paar Sensormodule mit sich.

„Das koi–koi–knapp gewesen.“, sagte er geistesabwend. Seine Augen – große, gelbe Bälle – verharrten auf den Instrumenten.

Ein Schauer kleinerer Felsbrocken explodierte auf der zerklüfteten Oberfläche des wesentlichen größeren Asteroiden voraus, als die *Moldy Crow*, verfolgt von den drei Kriegsschiffen, unmittelbar über dem Himmelskörper dahinraste. Es war, als husche man über die Oberfläche eines winzigen, unfruchtbaren, von allem Leben entblößtem Planeten.

Flixo steuerte das Schiff mit höchster Präzision auf den nächsten Asteroidenriesen zu, den größten, den sie bisher gesehen hatten. Er rief all seine Erfahrung zur Hilfe – dabei kamen Erinnerung seiner Flugausbildung an der Akademie hoch –, und steuerte die *Moldy Crow* auf solche Weise, dass das einzige Objekt zwischen ihnen und den Angriffsjägern der tödliche Felsglobus war.

Für Sekundenbruchteile flammte grelles Licht auf, dann war nichts mehr zu sehen. Die zerborstenen Überreste zweier Jem’Hadar–Raider trieben in die ewige Dunkelheit davon, und der gigantische Asteroid setzte seinen Weg unbeirrt fort.

„Das Du koi–koi–Kaka davon hast.“, sagte Flixso triumphierend. Dann bemerkte er, dass es immer noch einen Verfolger gab.

Er flog noch dichter an die Oberfläche des Asteroiden heran – wobei die Trägheitsdämpfer empfindlich reagierten –, blickte aufs zerklüftete Gelände hinunter, und erkannte ein schattenhaftes Gebiet, das wie ein Kratzer wirkte, wie ein Schlund, dessen schlüsselförmige Wände rings ums Schiff aufragten.

Und noch immer hetzte der letzte verbliebene Raider hinter ihnen her, feuerte seine tödlichen Polaron–Strahlen ab und versuchte, jedes getätigte Manöver nachzuahmen.

Flixso wusste, dass er trickreicher und tollkühner sein musste, als die tödlichen Verfolger, wenn er sie abschüteln wollte. Er entdeckte eine enge Felskluft mithilfe des Scanners und stellte die *Moldy Crow* auf die Kante. Das Schiff fegte seitwärts durch die tiefe Felsschlucht. Wider Erwarten folgte ihm der Jäger. Dieser erzeugte einen Funkenregen, als er die steinerne Mauer streifte.

Flixso drehte und kippte das Schiff unaufhörlich, während es durch die enge Schlucht fegte. Hinter der *Moldy Crow* flackerte der schwarze Himmel auf, als das gegnerische Schiff schließlich mit einem kleineren Asteroiden im Tunnel zusammenprallte und auf dem Felsboden explodierte. Das Inferno erhellte den steinernen Korridor – bis die *Moldy Crow* den Asteroiden in seinem Durchmesser durchflogen und wieder normalen Raum erreicht hatte.

„Das war unglaublich.“, sagte Sheppard. „Keinen einzigen Schuss abgefeuert und vier auf dem Konto.“

Hätte der Saurianer rot werden können – er wäre es geworden...



:: Kapitel 10

Es war alles ein Hinterhalt gewesen.

Der Mann namens Silverchair war schon viele Stunden vor dem Eintreffen des Teams auf Quillera vom Dominion gefunden und erledigt worden. Die Jem'Hadar waren so klug gewesen, den Sender aufzubewahren und für ihre Zwecke zu benutzen: Sie hatten die vier Sternenflotten-Offiziere direkt in eine Falle gelockt.

Nach einigen Kilometern der Fahrt mit den Hover-Scootern wartete nicht etwa der Agent des Sternenflotten-Geheimdienstes auf sie, sondern ein ganzes Empfangskomitee von feindlichen Soldaten, die bereits ein halbes Arsenal aufgebaut hatten.

Misé und Finnley konnten nicht schnell genug ausweichen und wurden mit einem gezielten Schuss pulverisiert. Bei dieser Geschwindigkeit hätte ein Abspringen ebenfalls in den Tod gemündet, außerdem war das alles viel zu schnell gegangen.

Coltero und Nisba waren glücklicher davongekommen: Zwar durch einen Treffer der gegnerischen Stellung beschädigt, aber noch intakt, vermochten sie den Scooter zu wenden. Dann, als einige Jem'Hadar die Verfolgung aufgenommen hatten, programmierten sie das Gefährt auf Weiterflug und sprangen, als sie über einen See fegten, ab. Den Jem'Hadar in einiger Entfernung war dies offenbar nicht aufgefallen, und sie jagten dem Scooter stoisch weiter.

Klatschnass und mit nichts, doch nur ihrem nackten Leben bei den Händen, schwammen die beiden Frauen ans

von feinem Kiesel gesäumten Ufer, wo sich Coltero sogleich mehrfach übergab.

Nisba klopfte ihr auf den Rücken, nachdem sie sich verschluckt hatte, und Coltero spuckte Wasser und Magensaft.

„Geht es wieder?“, fragte die Boritanerin, nachdem sich ihr Zustand stabilisiert zu haben schien.

„Nein. Nichts geht mehr.“, erwiderte die Terranerin. „Ich habe drei meiner treuesten Offiziere an bloß einem Tag verloren. Wir können unsere Mission nicht erfüllen, weil wir in einen Hinterhalt kamen. Das ist zweifellos der schlimmste Tag in meinem ganzen verdammten Leben.“ Coltero begann zu weinen.

Sie ist noch ein halbes Kind., dachte Nisba und in ihr keimte eine Welle von Schuldgefühl empor, wie sie sie noch nie zuvor vernommen hatte. *Ich hätte sie nie in eine Position mit so viel Verantwortung bringen dürfen.*

Nisba half der hoffnungslos überanstrengten Coltero, auf schnellstem Weg Deckung im Grün des Waldes zu suchen, wo sie sich niederließen und auf ihren völlig durchnässten Notrationsriegeln kauten.

„Es ist alles meine Schuld.“, sagte die Boritanerin.

„Was reden Sie da, Doktor?“ So resigniert kannte Coltero Nisba einfach nicht.

„Maulas Selbstmord...“, sagte die Ärztin. „Ich bin damals auf Mavaza II zu weit gegangen. Was ich tat, war eine Einmischung in Ihre Lebensweise, in Ihre Föderationskultur. Diese Einmischung hat ein Leben gekostet. Und das scheint erst der Anfang zu sein.“

„Ich dachte, das hatten wir schon alles –...“, wollte Coltero ansetzen, doch Nisba unterbrach sie sogleich wieder.

„Nein. Nein, wir hatten es nicht. Die Sternenflotte müsste mich unehrenhaft entlassen. Erst seit dem Tod unseres XO weiß ich es. Ich habe diese Uniform verraten, weil ich nach

meinen eigenen Idealen strebte. Durch Maula habe ich etwas gelernt, Captain: Das Prinzip der Nichteinmischung ist vielleicht das Wichtigste überhaupt, und es gilt auch für Ihre Welt.“ Nisba legte eine Pause ein, in der sie ihr nasses Haar auswring. „Sehen Sie sich an, Coltero... Sie haben durch mich eine so hohe Position erreicht. Aber ab dem heutigen Tag fragen Sie sich: Wohin hat es Sie geführt? Doch nur weg von den Träumen, die Sie einst vom Dasein eines Captains hatten.“

Nisba beobachtete, wie Coltero in Tränen ausbrach und nicht wieder zur Ruhe kam.

„Es tut mir so Leid. Ich kann diesen Fehler nicht mehr rückgängig machen. Ich kann die Sternenflotte nur noch verlassen, sobald sich Gelegenheit dazu ergibt.“

Cassopaia Nisba zog es wieder nach Borita zurück.

Sie wusste jetzt, dass sie von den Sternen nichts zu lernen hatte.



:: Kapitel 11

...eine Woche später...

Tiffany Coltero ging vor dem Büro von Admiral Burkady auf Sternenbasis 209 auf und ab. Der Zorn in ihr brodelte immer heißer. Burkady war für die Instandsetzung zuständig, und sie hatte es abgelehnt, die *Moldy Crow* für den aktiven Dienst freizugeben. Coltero wusste natürlich, dass sie seit dem fehlgeschlagenen Quillera-Einsatz und während ihres ungeplanten, aber höchst erfolgreichen Agierens im O-candar-System die eine oder andere Schramme davongetragen hatte, aber *nicht einsatzfähig*? So ein Unsinn!

Admiral Burkadys Assistent war ein vertrocknet wirkender Benzite, der an seinem Schreibtisch saß und Coltero mit kaum verhohlener Verachtung musterte. Ab und zu gluckte er leise wie eine Henne – ein Geräusch, das Coltero immer mehr auf die Nerven ging. Deshalb hatte sie den Flur aufgesucht, stand nun aber in neuerlich nervtötender Geräuschkulisse zwischen zwei lauten Laboratorien, und allenthalben liefen Leute an ihr vorbei.

Die können sich wenigstens noch damit brüsten, etwas zu tun zu haben...

Die Wahrheit war: Sie fühlte sich zurzeit ziemlich nutzlos. Sie konnte nur warten.

Seit der gestrigen Beisetzungszeremonie von Schuhmann und der – obwohl sie die Leichname nicht besaßen – Verabschiedung von Misé und Finnley war eine eigenartige Leere in Coltero eingekehrt: In manch wachem Moment

beschlich sie der Eindruck, sie wäre gar nicht mehr zu richtigen Gefühlen fähig.

Und die Erinnerungen von Quillera, das zumindest Nisba und sie hatten in einem Stück wieder verlassen können, waren ein fahler, doch unwirklicher Geschmack auf ihren Wogen.

Vielleicht handelte es sich um eine Schutzfunktion ihres Körpers. Vielleicht war sie abgestumpft. Vielleicht hatte sie aber einfach nichts mehr, worüber sie weinen konnte.

Zumal alles so gekommen war, wie es ihr bis zu seinem Tod zutiefst pessimistischer Vater stets in einem seiner Sprichwörter postuliert hatte: „Schlimmer geht immer.“

Coltero verschränkte die Arme, lehnte etwas müde an einer Wand und gähnte.

Es steckte eine irritierende Fremd- und Fernheit in ihr, das spürte sie, so als ob sie in sich gefangen war. Und auch die Crew merkte das; die Bande schienen sich aufzulösen. Nichts schien sie mir wirklich zu erfassen, mit Ausnahme dieses Befehls von Admiral Burkady, den sie schlichtweg nicht nachvollziehen konnte.

Und da war noch etwas, das ihr näher zu stehen schien als die meisten anderen Dinge in diesen Stunden: Jene Worte, die ihr Nisba mitgeteilt hatte.

Sehen Sie sich an, Coltero... , hallte es hinter ihrer Stirn wider. *Sie haben durch mich eine so hohe Position erreicht. Aber ab dem heutigen Tag fragen Sie sich: Wohin hat es Sie geführt? Doch nur weg von den Träumen, die Sie einst vom Dasein eines Captains hatten.*

Coltero hatte damals geweint. Denn tief in ihrem Innern spürte sie, dass Nisba Recht hatte.

Die Dinge waren ihr über den Kopf gewachsen, Verluste traten ein, und sie stand ganz machtlos da.

Augenblicklich sehnte sie sich an den gemütlichen, aber stets besonnenen und sehr scharfsinnigen alten Kerl na-

mens Harold Dench zurück. Ein Mann, an den man sich anlehnen konnte, der einem Rückhalt gab und nicht ins kalte Wasser warf.

Coltero wusste: Er war unwiederbringlich tot. Er war *ohne* sein Schiff gestorben.

Und Coltero fühlte sich auf *ihrem* Schiff seit Maula Schuhmanns Scheiden und Cassopaia Nisbas Äußerung auf Quillera nicht mehr zuhause.

Die Dinge hatten sich verändert, und irgendwie schien das Früher ihr plötzlich ein falsches Paradies gewesen zu sein.

Sie sah, wie ihr Christine Sheppard entgegenkam. Die junge Frau blieb einige Meter von ihr entfernt stehen.

„Christine, was machen Sie denn hier?“

„Um ehrlich zu sein: Ich wollte mir die Füße vertreten.“

Coltero wusste, dass sie nach dem Tod Antoine Misés in ein tiefes Loch gefallen war und sich mit aller Kraft bemühte, ihren Dienst weiter auszuführen. Die Frage, die Christine nun plagte, lautete bestimmt: Wozu lohnt sich all das hier noch, diesen Krieg zu führen, wenn die Liebe schon längst von ihm begraben wurde?

Coltero konnte sie verstehen, und sie hasste sich noch mehr dafür, dass sie Antoine nicht zu ihr zurückgebracht hatte.

„Und was machen Sie hier, Captain?“

Coltero zögerte und deutete auf den Eingang zum Büro. „Ach, ich möchte Burkady die Leviten lesen. Die *Moldy Crow* sitzt seit Tagen auf SB 209 fest und ich sehe darin keinen Sinn. Wir könnten schon längst wieder Einsätze fliegen.“

Sheppard trat nun näher an sie heran, betrachtete sie eingehend. „Dann sind Sie ja gar nicht so desillusioniert wie Sie aussehen.“, sagte sie mit einem eigenartigen Gesichtsausdruck.

„Wie darf ich das verstehen, Christine?“

„Sie kämpfen noch um das Schiff, nach alledem, was passiert ist. Nach all den Verlusten. Sie wollen nicht alleine sterben. Das werde ich als gutes Omen.“ Kaum zu glauben, aber ein dünnes Lächeln rang sich durch ihre verbitterte Fassade. Plötzlich schien sie etwas von jener naiven, vitalen Jugend zurückgewonnen zu haben, die er immer eigen gewesen war.

„Es ist nett, dass Sie das sagen, Christine...“ Coltero beschloss, ehrlich mit ihr zu sein. Vielleicht konnte sie auch einfach nicht mehr die Kraft aufbringen, anderen etwas vorzuspielen. „Aber in meinem Innern hat sich ein Gefühl erhärtet. Mein Ankämpfen dagegen scheint so nichtig. Diese Bürde ist immer schwerer geworden, sie lässt sich nicht mehr lange tragen. Ich glaube, dass es bald zu Ende gehen wird, auf die eine oder andere Seite. Ich...spüre es.“ Sie ließ den Kopf hängen.

Was bin ich nur für ein Schwein, dass ich ausgerechnet ihr so etwas sage.

Sheppard legte eine Hand auf ihre Schulter.

Und dann sagte sie etwas, das Coltero für einen Augenblick jenes emotive Feuer zurückbrachte, das Menschen brauchen, um Entscheidungen treffen und sich ihrer gewiss sein zu können: „Sollten Sie merken, dass das Ende kommt, Captain... *Lassen* Sie es kommen. Es ist dann vielleicht sogar Ihre Pflicht, Schiff und Crew in den Untergang zu führen. Wenn es die einzige Möglichkeit ist, eine aussichtslose Lage abzuwenden, dann zögern Sie nicht. Aussichtslosigkeit ist das Schlimmste, hören Sie? Denn der letzte Moment im Leben darf nicht von ihr bestimmt werden. Versprechen Sie mir, der *Moldy Crow* einen letzten Funken Ehre und Hoffnung zu geben, sollte der Zeitpunkt kommen. Was es auch kosten mag...“

Coltero spürte, wie sie zitterte. „Ich verspreche es.“, brachte sie hervor.

Sheppard hauchte ihr einen Kuss auf die Wange und ging, ohne ein weiteres Wort, ja ohne einen weiteren Blick, verschwand in einem Turbolift.

Genau in diesem Augenblick öffnete sich die Tür des Büros. Vier Techniker traten nach draußen und wirkten so mitgenommen, als hätte man sie gerade durch die Mangel gedreht.

Coltero strich die Uniform glatt und spürte nach dem kurzen Wortwechsel mit Sheppard ungeheure Zuversicht: Es ging nicht darum, zu scheitern, es ging darum, erhobenen Hauptes, mit Würde zu scheitern. So konnte Coltero vor sich selbst ihr Gesicht wahren.

Und sie kannte ihre letzte Aufgabe.

„Sie können jetzt eintreten, Captain.“, sagte der Benzite im Vorzimmer.

Für Coltero gab es keinen Weg mehr zurück.



:: Kapitel 12

...zwei Tage später...

Es war eine friedliche Nacht.

Sterne, die von anmutigen Gestalten, wandelnden Riesen verdeckt waren.

Majestätisch geformte Duranium/Tritanium-Hüllen, die matt im Schein der lokalen Sonne von Capriga funkelten. Eine Formation, die Fregatten, Kreuzer und Schlachtschiffe aller Abstufungen erkennen ließ, wobei die kleinen, wendigen Einheiten und Flankenspringer außerhalb flogen, während sich die großen, trägen im Zentrum bewegten.

Eine eindrucksvolle Demonstration der Sternenflotte.

Coltero stand im verlassenen Acht Vorne und sah schweigend zum Fenster hinaus.

Die *Moldy Crow* hatte sich vor wenigen Stunden mit dem Kampfverband getroffen, der von SB 209 aufgebrochen war, um dem Dominion gegenüber zu treten.

Also gut., erinnerte sie sich an Admiral Burkadys Stimme, nachdem sie sich bei ihm durchgesetzt hatte. *Sie haben den Auftrag. Aber machen Sie ihn auch gut. Sorgen Sie dafür, dass das Dominion vor unserer Haustür bleibt. Capriga muss standhaft bleiben. Sonst fällt dem Gegner ein Korridor bis zu den Antares-Werfen in die Hand, und was das bedeutet wissen Sie, Coltero.*

„Wenn Sie nicht schlafen können, sollten Sie einen bori-tanischen Lissablütentee probieren. Wirkt wahre Wunder.“

Coltero wandte sich um und sah Nisba, die hinter ihr stand. Sie hatte sie nicht hereinkommen hören; wahrscheinlich war sie zu sehr in Gedanken gewesen.

„Zumindest bei Frauen wirkt er, soviel kann ich garantieren.“, warf die Boritanerin hinterher.

Coltero schmunzelte. „Ich kann wirklich nicht schlafen. Aber welcher Captain kann das schon?“ Sie zeigte hinaus aus den großen Panoramafenstern, auf die Flotte. „Glauben Sie, irgendeiner von denen kann zu dieser Stunde ruhen?“

„Wahrscheinlich haben Sie Recht.“, hörte Coltero eine Stimme rechts von sich. Sie drehte den Kopf und erkannte, wie aus dem Zwielficht des Raums Christine Sheppard auf sie zukam. „Aber es heißt ja nicht umsonst: In der Ruhe liegt die Kraft.“

„Sagen Sie mal – Haben Sie beide sich abgesprochen, mich hier zu überraschen?“

Einen Augenblick maßen sich Nisba und Sheppard mit überlegtem Blick. Dann sagte letztere: „Wir halten eben nichts von diesem Der-Captain-inspiziert-das-Schiff-vor-der-Schlacht-Schleiß. Sie sollten nicht allein sein zu dieser Zeit.“

„Und Sie sollten einen Lissablütentee trinken.“, setzte Nisba entschieden nach.

Also setzten sie sich, das Panorama der Flotte stets im Blick, und Coltero ließ sich von Nisba an der Bar einen Lissablütentee herstellen.

„Schmeckt nicht übel. Vielleicht etwas zu intensiv.“, meinte sie kurz darauf und stellte die Tasse wieder auf den dazu gehörigen Unterteller.

„Das ist das weibliche Feuer. Daran gewöhnt man sich.“

„Na dann...“

Sheppard griff Nisbas Worte auf: „Na dann stehen unsere Karten wohl nicht schlecht, wieder heil aus der bevorstehenden Begegnung herauszukommen.“

Colteros Mundwinkel verwiesen nach unten, sie konnte gar nichts dagegen unternehmen.

„Nicht wahr, Captain?“, hakte Sheppard nach, und für einen Moment schien sie über die Unverhülltheit in Colteros Antlitz zu staunen.

„Um ehrlich zu sein spielt das für mich nur noch eine untergeordnete Rolle.“, gestand die Kommandantin, blickte dabei sowohl Nisba als auch Sheppard an. „Es hat sich vieles geändert. Maulas Tod und auch der von Antoine und Finnley haben mir einiges klargemacht.“

Sheppards Augen wurden feucht, aber sie behielt die Fassung. „Ja, mir auch.“, sagte sie.

Nisba nickte nur.

„Darf ich Sie noch etwas fragen, Captain?“

Coltero schenkte Sheppard ein Lächeln. „Nennen Sie mich Tiffany.“

All diese Formalitäten spielten doch jetzt keine Rolle mehr.

Die Einsatzleiterin stellte also ihre Frage: „Warum haben Sie die Einberufung eines neuen Ersten Offiziers, Sicherheitschefs und Cheftechnikers abgelehnt?“

Bevor Coltero eine Antwort gab, sah sie hinaus zur großen Flotte. „Weil das hier unsere Geschichte ist. Wir bringen das zu Ende, als Crew. So wie es sein soll.“ Es klang entschlossen. *Abgeschlossen.*

„Ah, Doktor... Bevor ich es vergesse.“ Sheppard kramte in ihrer Tasche und holte ein gefaltetes Blatt Papier hervor, das an einigen Stellen Brandspuren aufwies. „Ich möchte, dass Sie dies hier bekommen.“ Sie reichte es ihr.

Irritiert nahm die Chefärztin das Geschenk an.

„Aber lesen Sie es jetzt noch nicht. Lesen Sie es erst zur richtigen Zeit.“

Die Boritanerin runzelte die Stirn. „Und wann *ist* die richtige Zeit?“

„Keine Ahnung. Sie werden es schon wissen.“

Coltero seufzte. „Wissen Sie, ich bin stolz, das hier mit Ihnen zu Ende bringen zu dürfen. Es ist vieles falsch gelaufen, wir haben viele Fehler gemacht. Aber wichtig ist doch, dass wir aus ihnen lernen. Und daran wachsen.“

Sheppard lächelte zuversichtlich. „Bringen wir es zu Ende. Auf die Seele dieses Schiffes, auf die Seele der *Moldy Crow*.“

Sie legte ihre Hand auf den Tisch, Nisba und Coltero taten es ihr gleich.



:: Kapitel 13

In der Schlacht von Capriga ging die *U.S.S. Moldy Crow* schließlich verloren, ihre Mannschaft fand den Tod. Das Schiff wurde nicht zerstört, aber so schwer beschädigt, dass es monatelang als Wrack driftete, bevor ein Bergungskommando der Sternenflotte eintraf und es per Traktorstrahl nachhause brachte.

Captain Colteros Wunsch wie auch der Christine Sheppards, ein Ende ohne Zögerlichkeiten zu finden und in Anstand, erfüllte sich, und die erfolgreiche Capriga-Offensive markierte einen ersten Schritt zur Eroberung des Chin'toka-Systems, welches ein halbes Jahr später von der Föderation und ihren Alliierten eingenommen werden sollte.

Nur zwei Offiziere entkamen dem Untergang der *Moldy Crow*. Hätte Flixo Windeever seine sorgsame Treue Cassopaia Nisba gegenüber gebrochen, wäre sie zusammen mit den anderen Crewmitgliedern gestorben. Auf der Krankenstation war es zu einer Überladung gekommen und sie bewusstlos geworden. Der Saurianer kämpfte sich durch die verwüsteten Korridore bis zu ihr, und er brachte sie und sich in die Sicherheit einer Rettungskapsel.

Als Nisba später zu sich kam, war sie nicht gleich froh, noch am Leben zu sein. Aber das änderte sich.

Auf die Frage hin, warum er sie gerettet habe, sagte Flixo – und das war erstaunlich – wie ein weiser Mann, sie hätte noch etwas in ihrem Leben zu leisten, zu beweisen, vor allem sich selbst, anders als Coltero und

Sheppard, die an dieser Stelle der Geschichte ihren Frieden fanden.

Während sie in der Rettungskapsel zwischen vielen leblosen Schiffswracks trieben und erst Tage später von einem Eskortschiff aufgelesen wurden, erinnerte sich Nisba an Sheppards Worte und nahm das Papier hervor, das in ihrer Tasche auch die Zerstörung dieses Schiffes überdauert hatte.

Sie las...

In fünf Milliarden Jahren, vielleicht auf den Tag genau, verbrennt die Sonne neunzig Prozent ihres Wasserstoffs. Das Gleichgewicht ist zerstört, es wird mehr Energie erzeugt als freigesetzt. Dann geht es schnell. Binnen weniger Millionen Jahre strahlt die Sonne ihre gesamte Wärme ab. Das Gestirn schwillt an; Eepixx und seine Monde verschwinden – werden verschluckt.

Zuletzt berührt die Sonne dann wirklich das Firmament. Das Leben ist bereits seit Äonen verschwunden. Irgendwann schließlich schrumpft die Sonne auf die Größe unseres Planeten, der sich nun aus der Umklammerung des roten Balls zu lösen beginnt. Losgelöst von der Schwerkraft schwebt Eepixx langsam davon.

Währenddessen werden neue Sterne geboren. Andere Galaxien, ältere und größere existieren weiter. Das Sonnensystem vergeht so schnell wie es entstanden ist, in einem ewigen, übermächtigen Kreislauf.

Aber wenn es sein muss – meinerwegen; wenn ich so lange warten muss – einverstanden. Denn wenn ich so darüber nachdenke, gibt es nichts, was ich mehr wünsche, als jenen Tag zu erleben, an dem die Sonne verlöscht – mit Dir an meiner Seite.

Dann sitzen wir irgendwo allein auf einem dunklen Gipfel aus Eis und die Sterne über uns und überall um uns herum

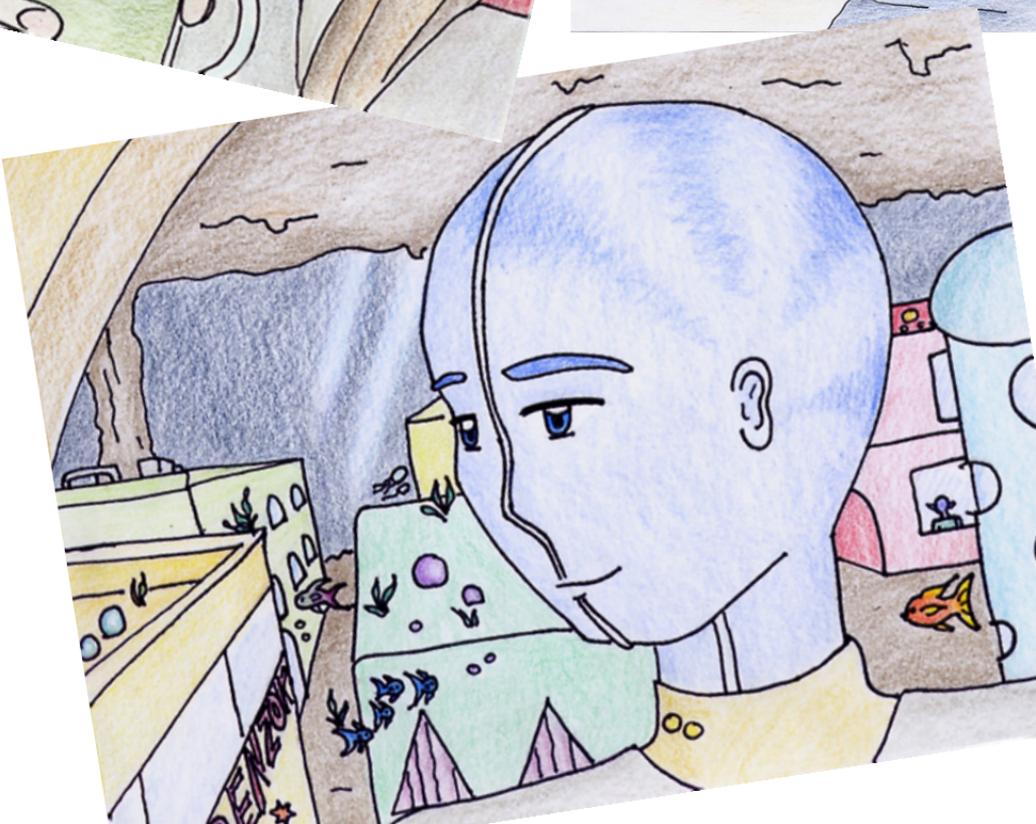
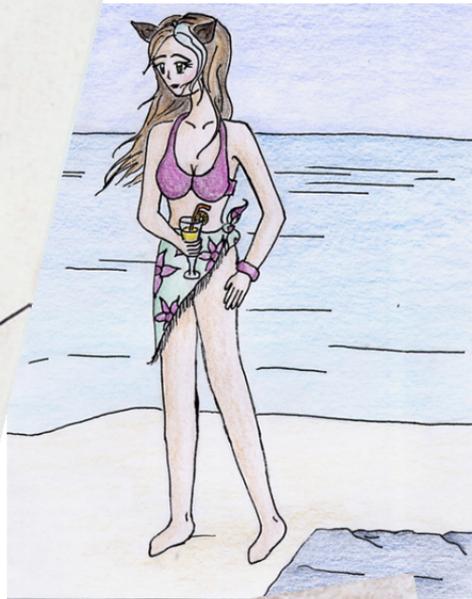
– scheinen so hell wie noch nie, während wir ganz langsam in den Weltraum treiben...

Als die Sternenflotte im Herbst 2381 aufgrund von akutem Schiffsmangel beschließt, die *Moldy Crow* wieder instand zu setzen, gelangt das Schiff zu neuer Ehre und in eine neue Generation der Raumfahrt. Ein Jahr später erhält Captain Nella Daren das Befehlspatent, und zusammen mit ihr eine neue Crew von insgesamt 290 Frauen und Männern. Die erste Mission für die wiedergeborene *Moldy Crow* ist schnell gefunden. Als eine größtenteils unbekannte Spezies, als die Sep`tarim bekannt, cardassianische Randkolonien überfällt, sieht sich die Föderation gezwungen, den nach Kriegsende entmilitarisierten Cardassianern Hilfe zukommen zu lassen.

Sieben Jahre nach den Begebenheiten im Capriga-System kehren Flixxo Windeever und Cassopaia Nisba, die in der Zwischenzeit auf Borita lebte, auf die *Moldy Crow* zurück. Nisba findet bald schon heraus, dass ihr alter Freund, mit dem, was er ihr sagte, Recht gehabt hatte: Sie *hat* sich etwas zu beweisen, während die *Moldy Crow* sich aufmacht, den Frieden im fragilen Nachkriegszeitalter zu bewahren.

Aber das ist eine andere Geschichte...

E N D E



STAR TREK
TIMELINE
The Beginning



Im anbrechenden Jahrzehnt nach dem schrecklichen Dominion-Krieg trifft die Sternenflotte die Entscheidung, die aus der Schlacht von Capriga geborgene *U.S.S. Moldy Crow* einer Generalüberholung zu unterziehen. Und mit dem Aufbruch in die Nord-Ost-Passage sowie einer anderen Mannschaft beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte dieses Schiffes.

Doch welches Kapitel liegt hinter ihm?

Von welchen Abenteuern kann es erzählen, von welchen Seelen, die auf ihm wandelten, tapfer kämpften und starben?

Der Einsatz der *Moldy Crow* während des Dominion-Kriegs ist geprägt von Finsternis und Zerreißproben, von Marterung, von dem Sog und Erfolgsdruck großer Taten. Auf den ersten Blick ist es eine andere Welt, verglichen mit der späteren Zeit unter Captain Nella Daren. In jedem Fall ist es aber ein Stück Geschichte, das die Legende dieses Schiffes mitbegründet...

a creation of

